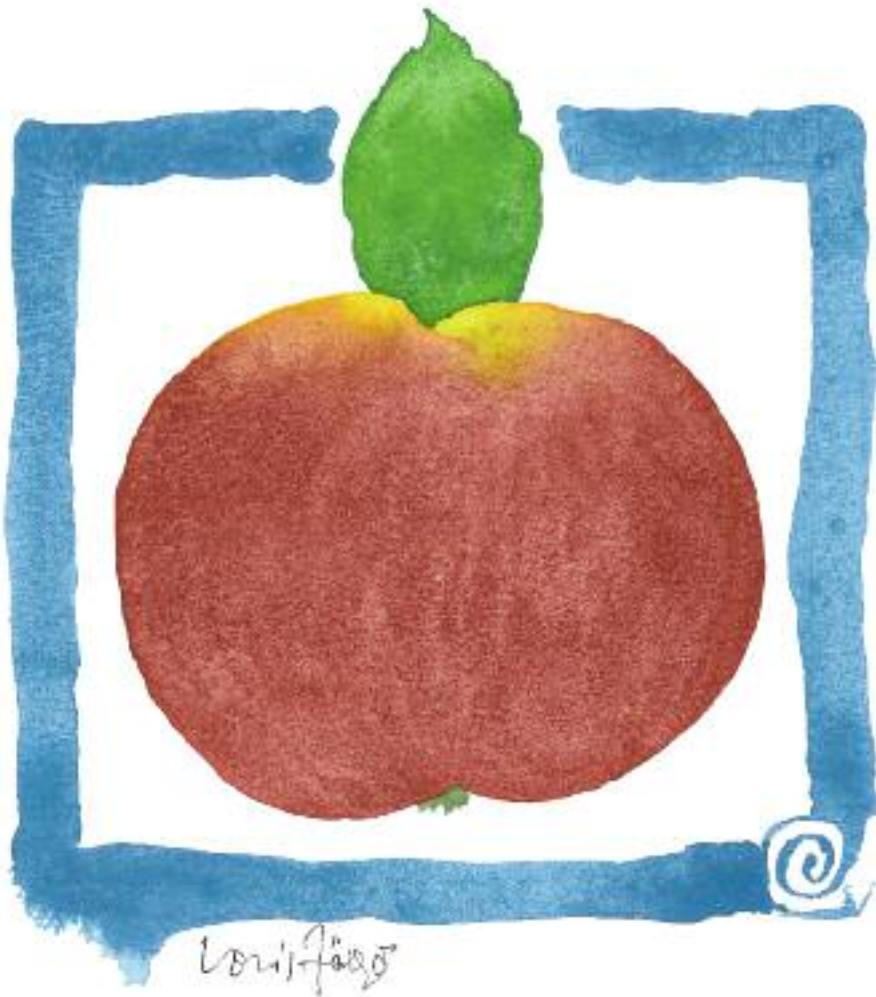


Binding-Preis
für Natur- und Umweltschutz
2007



Binding Stiftung, Schaan, Liechtenstein

Binding-Preis
für Natur- und Umweltschutz
2007

Verleihung des Binding-Preises für Natur- und Umweltschutz

am 16. November 2007 in Vaduz

Redaktion:
Mario F. Broggi
Geschäftsstelle Binding-Preis
für Natur- und Umweltschutz
Im Bretscha 22
9494 Schaan

unter Mitwirkung von
Rudolf Staub
RENAT AG
9494 Schaan

Gestaltung:
Atelier Silvia Ruppen Anstalt, 9490 Vaduz

Illustration:
Atelier Louis Jäger, 9490 Vaduz

Fotos der Preisverleihung:
Klaus Schädler, 9497 Triesenberg

Satz und Druck:
Lorenz Hilty Buch- und Offsetdruckerei
Anstalt, 9494 Schaan

Bindung:
Buchbinderei Thöny AG, 9490 Vaduz

Herausgeber:
Binding Stiftung, Schaan, Liechtenstein,
2008

Binding Stiftung, Schaan
Fürstentum Liechtenstein
2008

Inhalt

- 5 Der Rahmen
- 12 Begrüssung und Einführung in die Preisverleihung durch Andres Adank, Stiftungsrat und Geschäftsführer der Binding Stiftung
- 16 Träger des Grossen Binding-Preises 2007: Slow Food International
Laudatio von Martin Boesch
- 17 Laudatio per il Grande Premio Binding 2007: Slow Food International
Traduzione: dott Igor Jelen/Univ. Trieste
- 36 Die Gastronomie muss im Dienste der Natur stehen
Dankesworte des Preisträgers 2007
Carlo Petrini für Slow Food International
- 39 Laudationes und Dankesworte zu den Binding-Preisen 2007
- 40 – Thomas Scheurer, Bern (Georg Grabherr)
- 47 – Uta Henschel, Hamburg (Eva Pongratz)
- 56 – Österreichische Koordinationsstelle für Fledermausschutz und -forschung; René Gerber, Grabs und Silvio Hoch, Triesen (Mario F. Broggi)
- 65 Ehemalige Preisträger im Pressespiegel
- 66 – Weltzukunftsrat – World Future Council (Jakob von Uexküll)
- 69 – Der Geiger im Regenwald, Verein Regenwald der Österreicher (Michael Schnitzler)
- 72 Projektgebiete ehemaliger Preisträger
- 73 – Die «Grünen Lungen Polens»
- 79 Zur Erinnerung
- 79 – Erich Kessler, Träger des Grossen Binding-Preises 1990
- 82 Kurzportrait des Binding-Preises
- 82 – Stifter, Stiftungsrat und Kuratorium
- 83 – Auszug aus den Leitlinien
- 85 – Preisträger 1986 bis 2007

Der Rahmen

An einem schönen Spätherbstabend fanden sich wiederum zahlreiche Persönlichkeiten aus Gesellschaft, Politik und Wissenschaft zur Verleihung des Binding-Preises in die Aula des Gymnasiums in Vaduz ein. Bereits zum 22. Mal konnte damit in einem würdigen Rahmen einer der höchst dotierten Natur- und Umweltpreise verliehen werden.

Andreas Adank, Geschäftsführer der Binding Stiftung und Mitglied von Stiftungsrat und Kuratorium stimmte die Anwesenden in seiner Begrüssungsrede auf die Preisverleihung ein. Bei dieser Gelegenheit durfte er zahlreiche Ehrengäste namentlich Willkommen heissen, darunter S.D. Erbprinz Alois von und zu Liechtenstein sowie Vertreter des Caucasus Meetings, die eine Vertragsunterzeichnung in Liechtenstein für eine Teilnahme an der Preisverleihung nutzen.

Musikalisch begleiteten Hieronymus Schädler an der Flöte und Edward Rushton am Klavier die Veranstaltung. Mit virtuos vorgetragenen Stücken schufen sie einen feierlichen Rahmen.

Kuratoriumsmitglied Georg Grabherr stellte in seiner Laudatio mit Thomas Scheurer den ersten Preisträger des Abends vor. Er beschrieb dessen Einsatz für die Alpenforschung mit einem Schwerpunkt in der Landschafts- und Tourismusforschung. Dabei unterstütze und koordiniere der Preisträger wesentlich die Forschungsaktivitäten im Alpen-

Andreas Adank, Geschäftsführer der Binding Stiftung und Mitglied von Stiftungsrat und Kuratorium eröffnete die 22. Verleihung des Binding-Preises für Natur- und Umweltschutz.





Hieronymus Schädler an der Flöte und Edward Rushton am Klavier sorgen für einen würdigen musikalischen Rahmen.



raum. Als eine herausragende Initiative erwähnte Georg Grabherr den vom Preisträger ins Leben gerufenen Kongress des AlpenForums, an welchem die interdisziplinäre Problembetrachtung und Zusammenarbeit konkret umgesetzt werde.

Thomas Scheurer bedankte sich für die erhaltene Anerkennung. Kurz beschrieb er die Bedeutung und die Urheber der grenzüberschreitenden Alpenforschung und wies auf wesentliche Meilensteine des AlpenForums hin. Dabei formulierte er drei Wünsche. Einerseits solle sich die Alpenkonvention zu einer kreativen Plattform entwickeln. Zweitens sollen aus dem AlpenForum verstärkt Impulse für einen zukunftsfähig belebten Alpenraum ausgehen und drittens sollen sich junge Forschende auch zukünftig für den Alpenraum begeistern lassen, damit Wissen in veredelter Form in den Alpenraum zurückfließen. Wie dies geschehen könne, möchte der Preisträger mit jungen Forschern diskutieren und das erhaltene Preisgeld dafür einsetzen.

Mit einer schelmisch gezielten Provokation, dass das weibliche Gehirn evolutiv besser sei als das männliche, leitete Kuratoriumsmitglied Eva Pongratz über zur Preisträgerin des Abends, der Journalistin Uta Henschel. Sie beschrieb wie Uta Henschel als Textredakteurin bei der Zeitschrift GEO immer wieder Natur und Naturschutzthemen in fachlich kompetenter aber auch allgemein verständlicher Form den Leserinnen und Lesern näherbringe. Einen wegweisenden Beitrag habe die Preisträgerin zudem für die Weiterentwicklung der Nationalparke in



Deutschland durch eine fundierte fachliche Kritik geleistet. Eva Pongratz schilderte auch, wie sich Uta Henschel sehr engagiert in Diskussionsrunden und Vorträgen für Naturanliegen einsetze, unter anderem auch für die Realisierung des Nationalparks Hainich.



Uta Henschel freute sich über den erhaltenen renommierten Umweltpreis und betonte, dass eine solche Auszeichnung für Journalisten nicht selbstverständlich sei. Journalisten und Journalistinnen hätten die wichtige Aufgabe, auf Themen und Aktivitäten hinzuweisen, die sonst von vielen nicht wahrgenommen würden. Sie erzählte von den anfänglichen Schwierigkeiten, Redaktionskollegen für die Berichterstattung über Umweltthemen begeistern zu können. Ihre Beiträge seien auch von der Leserschaft nicht immer positiv aufgenommen worden. Dies habe ihr aber gezeigt, dass ihre Beiträge Wirkung haben und dies habe sie in ihrem Tun bestärkt. Die Preisträgerin kritisierte explizit die amtlichen Naturschutzverantwortlichen, die sich zu oft mit nur wenig Hingabe ihren Tätigkeiten widmen und häufig mit sehr wenig Erreichtem zufrieden geben. Sie prangerte die mangelnde Qualität der Nationalparke an, wo Natur immer noch nicht Natur sein dürfe und bei der Bevölkerung eine Begriffsverwirrung zwischen Naturparks und Nationalparks herrsche und diese gar gezielt gefördert werde. Ihre Worte machten den Anwesenden klar: die Preisträgerin Uta Henschel wird sich auch in Zukunft unerschrocken für Natur- und Umweltanliegen einsetzen.



Kuratoriumsmitglied Georg Grabherr mit Thomas Scheurer, dem ersten Binding-Preisträger des Abends und Preisträgerin Uta Henschel mit der Laudatorin, Kuratoriumsmitglied Eva Pongratz (v.l.n.r.).

Ein fantasievoller Blumenschmuck von Claire Schatzmann zierte wieder die Binding-Preis-Bühne.



Der dritte Binding-Preis des Abends ging an die Koordinationsstelle für Fledermausschutz und -forschung in Österreich, vertreten durch Guido Reiter und Hans Walser sowie an René Gerber aus Grabs und an Silvio Hoch aus Triesen. Mario Broggi hielt die Laudatio. Andreas Adank überreichte im Namen des Stiftungsrates die Urkunde (v.l.n.r.).

Der Präsident des Kuratoriums, Mario F. Broggi, entführte anschließend in seiner Laudatio die Zuhörer in die geheime Welt der Fledermäuse und schilderte die Schwierigkeiten, die mit der Bearbeitung dieser nachtaktiven Tiergruppe verbunden sind. Umso bewundernswerter sei auch das grosse persönliche Engagement, welches an diesem Abend mit einem Binding-Preis ausgezeichnet werde. Dieser gehe zu gleichen Teilen an die Koordinationsstelle für Fledermausschutz und -forschung in Österreich, an René Gerber aus Grabs (SG) und Silvio Hoch aus Triesen (FL). Mario F. Broggi würdigte die Leistungen der Koordinationsstelle, welche durch Exkursionen, Vorträge und Arbeitseinsätze Goodwill für die bedrohten Fledermäuse schaffe und daneben durch Forschungsprojekte auch das für Schutzprojekte notwendige Wissen erarbeite. Mit René Gerber und Silvio Hoch werde laut dem Präsidenten des Kuratoriums ein jahrzehntelanges Wirken für die Fledermäuse in der Region gewürdigt. Öffentlichkeitsarbeit, Betreuung von verletzten Tieren und die Erforschung dieser heimlichen Flieger zählen gemäss dem Laudator bei beiden Preisträgern zu den arbeitsintensiven Tätigkeitsfeldern.

Guido Reiter bedankte sich im Namen der Koordinationsstelle für Fledermausschutz und -forschung für den erhaltenen Preis. Er betonte, dass angesichts der sehr knappen Ressourcen der Zusammenarbeit zwischen ehrenamtlichen Mitarbeitern und Biologen eine hohe Bedeutung zukomme. Zentrale Motivationsquelle sei dabei für alle die Begeisterung für die Fledermäuse, die zwar schwierig zu beobachten, aber je länger man sich mit ihnen beschäftigt, umso faszinierender werden.

Guido Reiter betonte, dass der Preis gänzlich Fledermausprojekten zugute kommen werde. Silvio Hoch bedankte sich – auch im Namen von René Gerber – für den Binding-Preis. In ihren Dank schloss er ihre Familien und Freunde ein, die meist grosses Verständnis dem «bewegten Nachtleben», wie er es nannte, entgegen brachten. Daneben sei insbesondere auch die grenzüberschreitende Zusammenarbeit mit der Koordinationsstelle in Österreich oder den Partnern in der Schweiz von grosser Bedeutung. Dass auch die Fledermäuse sich nicht an Landesgrenzen halten, schilderte er mit der Episode einer in der Schweiz jagenden und markierten Fledermaus, die aber in der Triesner Pfarrkirche in Liechtenstein ihre Jungen aufzog.

Ein musikalisches Intermezzo leitete über zur Verleihung des Grossen Binding-Preises 2007. Kuratoriumsmitglied Martin Boesch kam dabei die Ehre zu, den diesjährigen Träger vorzustellen. In einleitenden Worten schilderte er die Bedeutung der Langsamkeit als Gegenpol zur heutigen Hektik. Es gelte zu entschleunigen und dabei an Gehalt und Qualität, an Genuss zu gewinnen. Dies werde beim Essen besonders deutlich und so sei es nach Meinung des Kuratoriums an der Zeit, der Organisation Slow Food International den grossen Binding-Preis zu verleihen. Martin Boesch beschrieb die Entstehung und das Wirken der Stiftung Slow Food International mit ihrem Präsidenten Carlo Petrini. 1986 im Piemont gegründet, setzte sich die Organisation das Ziel der Förderung der lokalen Ess- und Produktionsgewohnheiten, insbesondere von sor-

Zahlreiche Ehrengäste nahmen an der Binding-Preisverleihung 2007 teil. Darunter auch SD Prinz Alois von und zu Liechtenstein sowie der Regierungschef Otmar Hasler.

Der Träger des Grossen Binding-Preises 2007 wurde von Kuratoriumsmitglied Martin Boesch (rechts) vorgestellt. Der Präsident und Gründer der Vereinigung Carlo Petrini (Mitte) durfte für Slow Food International die Urkunde in Empfang nehmen.



Im Anschluss an die Veranstaltung boten sich bei Apéro und Buffet wieder zahlreiche Möglichkeiten für einen regen Gedankenaustausch.

ten- und regionstypischen saisonalen Produkten. Der vorerst lokale Ansatz wurde international zum Erfolg, und so gibt es heute bereits über 1000 lokale Gemeinschaften die in nationalen Gesellschaften organisiert sind. Martin Boesch führte weiter aus wie Slow Food International zwischenzeitlich ihr Betätigungsfeld erweitert habe und über die Stiftung für Biodiversität weltweit Projekte zur Bewahrung der biologischen und landwirtschaftlichen Vielfalt und der gastronomischen Traditionen fördere. Ziel von Slow Food International sei es, Produkte mit Rücksicht auf die Umwelt anzubauen und herzustellen und dabei gleichzeitig die Würde der beteiligten Menschen und ihrer Traditionen zu bewahren. Dabei sollen KonsumentInnen zu Co-ProduzentInnen werden und die Produktionskette mitgestalten.

Carlo Petrini bedankte sich auf Italienisch für die Auszeichnung. Für das Publikum übersetzte Andreas Götz, Geschäftsführer der CIPRA International. Der Präsident von Slow Food International erinnerte daran, dass auf der Welt zwar Nahrungsmittel im Überfluss produziert werden, aber trotzdem hunderte von Millionen Menschen Hunger leiden. Der Bauernstand sei überaltert und wir müssen der Landwirtschaft wieder mehr Anerkennung und Würde geben, damit die Jungen wieder zur Landwirtschaft zurückkehren. Er wies auch auf den zunehmenden Verlust an Tierrassen und Pflanzensorten hin und betonte, dass es notwendig sei, Naturschutz und Gastronomie zu verbinden und eine Allianz zwischen Produzenten und, wie er es nannte, den Co-Produzenten zu bilden. Mit der Art unseres Essens fördern wir eine bestimmte Form von



Landwirtschaft. Carlo Petrini erwähnte zudem zwei wichtige Aktionsfelder, einerseits gelte es gentechnisch veränderte Organismen zu verhindern und andererseits gehöre das Saatgut als Eigentum den Landwirten und nicht multinationalen Unternehmen.

Mario F. Broggi schloss mit einem Dank an die an der Organisation beteiligten Personen den offiziellen Teil der Veranstaltung und lud zum Apéro und anschließenden Buffet ein. Wiederum ergaben sich zahlreiche interessante Begegnungen und Gespräche. Der Binding-Preis ist über die Jahre zu einem festen Termin im Kalender der Umweltbewegten in der Region geworden.

Rudolf Staub

Einführung in die Preisverleihung

durch Andreas Adank, Stiftungsrat und
Geschäftsführer der Binding Stiftung, Schaan



Durchlaucht,
Honorige Gäste,
Liebe Anwesende

Die stilvolle, natürliche Herbstdekoration weist darauf hin – und beim Beschauen der ungebundenen freien Natur nehmen wir wahr – dass der Herbst Bereitschaft signalisiert, seine malerische Farbenpracht gelegentlich dem Winter hinzugeben. Aber nicht nur diese Vorboten, sondern auch unsere gewohnt voll besetzte Aula zeigt an, dass es wieder «Binding-Preis-Zeit» ist. Dem ist so und heute jährt sich unser Preis-Projekt zum 22. Mal.

Zu meiner linken und rechten erkennen wir zwei Kürbisskulpturen mit unterschiedlichem Charisma. Könnten Kürbisfiguren sprechen, würde die rechte, also die lachende Sie begrüßen wollen. Sie würde Freude darüber zum Ausdruck bringen, dass sie mit Blick auf Sie, liebe Gäste, feststellen darf, dass die Binding-Preis-Gemeinde erneut vollzählig versammelt ist. Ihrem Gesichtsausdruck ist sichtlich Begeisterung und Frohsinn zu entnehmen, dass der Binding-Preis sich weiterhin bemüht, Denkanstösse und Hinweise zu schonendem Umgang mit der Umwelt zu geben und zum Erhalt einer intakten Natur aufruft. Das links erkennbare Kürbisgesicht hingegen drückt Enttäuschung, Traurigkeit und Resignation darüber aus, dass weiterhin weltweit die vielen wirtschaftlichen Interessen verhindern, weiträumig greifenden und nachhaltig wirksamen Umweltschutz zu praktizieren.

Nun zu Ihnen, liebe Binding-Preis-Gemeinde:

Es freut mich, Sie im Namen des Stiftungsrates, besonders dessen Präsidenten Herrn Dr. Peter Goop, und des Kuratoriums zum heutigen Abend begrüßen zu dürfen.

Als besondere Ehre wissen es Stiftungsrat und Kuratorium zu schätzen, dass S.D. Erbprinz Alois von und zu Liechtenstein den heutigen Abend mit seiner Anwesenheit auszeichnet.

Entschuldigen darf ich unser Stiftungsratsmitglied der ersten Stunde, S.D. Prinz Nikolaus von und zu Liechtenstein, der leider infolge dringender diplomatischer Verpflichtungen für unser Land – heute Abend nicht anwesend sein kann und sie alle grüssen lässt.

Ein lachender und ein weinender Kürbis umrahmten das Rednerpult und veranschaulichten die Spannweite zwischen den positiven Initiativen der Binding-Preis-Gemeinde und den vielfach negativen Realitäten im Natur- und Umweltschutz.

Mein spezieller Gruss gilt:

Herrn Regierungschef Otmar Hasler

Herrn Regierungsrat Hugo Quaderer

Damen und Herren des Landtags und Vertreter der Gemeinden

Herrn Landesrat Erich Schwärzler aus Bregenz

Frau Nationalrätin Hildegard Fässler und Gäste aus dem benachbarten Ausland.

Mit grosser Freude begrüssen wir heute Abend Mitglieder des Caucasus-Meetings mit Regierungsvertretern in alphabetischer Reihenfolge: aus Armenien, Aserbeidschan, Georgien, Iran, Russland und der Türkei. Eine besondere Ehre ist uns auch die Teilnahme des aserbeidschani-schen Umweltminister Herr Hussein Baghirov.

Ich heisse auch die weiteren Vertreter des öffentlichen Lebens, der Politik und der Umweltschutzorganisationen aus Liechtenstein und der Nachbarschaft willkommen.

Nicht weniger freut mich die Anwesenheit vieler Preisträger aus früheren Jahren und des heutigen Abends.

In gleichem Masse begrüsse ich Sie alle anwesenden Gäste und Freunde aus nah und fern.

Ihre Teilnahme ehrt und freut uns ganz besonders und gibt unserem Anlass Gewicht und Glanz.

Wir danken für Ihr Interesse und Ihr Wohlwollen, welches Sie dem Umweltschutz, der Binding Stiftung Schaan und insbesondere unserem Binding-Preis für Natur- und Umweltschutz widmen.

Ihre Wertschätzung ist für uns Vertrauensbeweis, und wir versichern Ihnen Dank und Würdigung. Ich stelle fest, dass der Binding-Preis längst zur Institution geworden ist, und wir dürfen für uns beanspruchen, dass er sich zu den guten und traditionellen Anlässen in unserem Land entwickelt hat. Er findet Beachtung, Aufmerksamkeit und Anerkennung weit über die Landesgrenze hinaus.

An dieser Stelle ist es mir ein Bedürfnis, wieder einmal daran zu erinnern, dass wir den heutigen Abend allem vorab unserem leider verstorbenen Stifterehepaar Dr. Karl und Sophie Binding zu verdanken haben. Sie haben die Binding Stiftung gegründet und später den Binding-Preis als unser heute wichtigstes Eigenprojekt mitkreiert.

Insbesondere haben sie Mittel bereitgestellt, um den Binding-Preis weit über ihr Ableben hinaus finanziell zu sichern. Ein vorbehaltlos hochherziges Vermächtnis zweier wirklicher Mäzene und Donatoren.

Der Stiftungsrat hat die ehrenvolle Aufgabe, die Binding Stiftung im Sinne des Stifterwunsches nach bestem Wissen zu führen und die Mittel zweckgebunden einzusetzen.

Es war und ist eine gute Fügung, dass der Stiftungsrat es verstanden hat, ein fachkompetentes Kuratorium zu berufen. Es hat sich aus ehrlicher Überzeugung verpflichten lassen, den Binding-Preis nun über zwei Jahrzehnte mit Umsicht zu organisieren. Die Qualität, der Erfolg und die Nachhaltigkeit des Binding-Preises für Natur- und Umweltschutz sind selbstredend.

Ich darf im Namen des Stiftungsrates den Herren Dr. Mario F. Broggi, Prof. Martin Boesch, Prof. Georg Grabherr und Frau Eva Pongratz für ihr Wirken unseren verbindlichen Dank aussprechen.

Ein spezielles Vergelt's Gott richte ich an all jene, welche in die Organisation des heutigen Abends eingebunden sind und in den vielfältigen Bereichen solide Arbeit leisten.

Ich wünsche mir persönlich und für uns alle, dass zur unbequemen Frage, «was soll für die Umwelt getan werden und was können wir konkret tun» weltweit Antworten und vor allem Lösungsansätze gefunden und umgesetzt werden können.

Vielleicht erhalten wir auf die eine oder andere Frage bereits heute Abend eine Teilantwort durch unsere Preisträger oder die Laudatoren. Der Umgang mit der Umwelt ist vom eigenen Mass der Achtung gegenüber den ethischen Grundwerten abhängig.

Albert Schweizer sagte: – ich zitiere – *«Ethik ist ins grenzenlose erweiterte Verantwortung für alles was lebt».*

Nun freue ich mich mit Ihnen auf eine weitere spannende Preisverleihung und danke für die Aufmerksamkeit!

Träger des Grossen Binding-Preises 2007 Slow Food International

Laudatio von Martin Boesch

Egregio auditorio! *«Chi va piano va sano – e lontano!»*
Verehrte Binding Festgemeinde

«Wer langsam geht kommt weit!». Der Volksmund hält viele Ratschläge bereit für unseren Umgang mit der Zeit – allerdings durchaus kontrovers. Denn es heisst ja auch zutreffend: *«Nicht die Grossen fressen die Kleinen, sondern die Schnellen die Langsamen»* – und wer will schon gefressen werden? Auch in der «heilen» Welt des Sports haben – wie im Business – die Langsamen nichts zu lachen.

Woran also sollen wir uns orientieren? Hilft uns etwa die Sentenz meines verehrten Mentors und grossen Verkehrsstrategen Hans Boesch (nebenbei auch ein genialer Schriftsteller) weiter, der feststellte: *«Nur der Langsame hat Kultur!»* Was haben dann die Schnellen?? In der Interpretation von Hans Boesch kommen hier die grundlegenden Diffe-



Diese Zeichen stehen für die Organisationen «Slow Food» und «Slow Food Foundation for Biodiversity».

Laudatio per il Grande Premio Binding 2007 Slow Food International

Il laudatore: Martin Boesch

Egregio auditorio

Chi va piano va sano e lontano! La saggezza popolare ha pronti molti consigli per il nostro uso del tempo – che resta comunque una questione controversa. Perché, come si suole dire, «Non è vero che il grande mangia il piccolo, ma piuttosto che il veloce mangia il lento» – e chi allora vuole essere mangiato? Anche nel «santo» mondo dello sport (come nel business) i lenti non hanno molto da ridere.

Come ci dobbiamo orientare? Forse ci aiutano le frasi del mio egregio mentore e grande esperto di strategie di traffico Hans Boesch (fra l'altro anche scrittore geniale), il quale dichiarò: «Solo il lento ha cultura!» Ma che cosa hanno allora i veloci? Nell'interpretazione di Hans Boesch qui emergono le fondamentali differenze tra comportamenti femminili e maschili, per così dire tra la pietà e il cavaliere, tra cura e





renzen zwischen maskulinen und femininen Lebenshaltungen, zwischen Pieta und Ritter sozusagen, zwischen Fürsorglichkeit und «verbrannter Erde» zum Ausdruck. Ganz ähnlich ortet unser verehrter Binding-Preisträger Hans Ruh – nomen est omen! – in der Erfindung des Rades den Ausgangspunkt der Kulturzerstörung.

Ein Blick in die Kulturgeschichte zeigt uns tatsächlich, dass die Manipulation von Raum und Zeit – in aller Regel als Kompression und Beschleunigung angelegt – ein zentrales Stellwerk des «Fortschrittes» war und ist. So warten wir nicht mehr, bis die Natur nach den Mendel'schen Gesetzen neue Wunderwerke erzeugt, sondern wir manipulieren im Labor auf DNA-Basis gentechnologisch den Fortschritt herbei. Statt der Natur Zehntausende von Jahren Zeit zu lassen um Diamanten zu bilden, machen wir sie selbst, im Handumdrehen, aus einem Häufchen Kohlenstoff, indem wir ungeheure Energien auf einen Punkt konzentrieren. Und das Biogemüse kommt heutzutage aus 5-geschossigen

Im Gebäude der ehemaligen Sommerresidenz des Savoyischen Königs wurde von Slow Food international im Jahre 2004 eine gastronomische Universität gegründet.



terra bruciata. In modo del tutto simile si è espresso il nostro pregiato Premio Binding Hans Ruh – che in tedesco significa tranquillità, nomen est omen! – affermando che nell'invenzione della ruota possiamo individuare il punto di partenza della distruzione della cultura.

Un'occhiata nella storia della cultura ci dimostra effettivamente che la manipolazione di spazio e tempo – in genere intesa come compressione o accelerazione – è ed era un essenziale cantiere del «progresso». Così, noi non aspettiamo più che la natura produca nuove meraviglie secondo le leggi di Mendel, ma siamo noi stessi a manipolare in laboratorio il progresso sulla base della tecnologie genetiche del DNA. Mentre alla natura è stato necessario decine di migliaia di anni per creare diamanti, oggi possiamo farlo noi stessi, in un attimo, da una piccola quantità di carbonio, sulla quale noi concentriamo, in un unico punto, una quantità immensa di energia. E la verdura biologica viene prodotta oggi in fabbriche olandesi a 5 piani, dove grazie a raffinati sistemi di il-

Carlo Petrini an der «Terra madre»-Konferenz von 2006. In diesem Netzwerk sind weltweit lokale Lebensmittelgemeinschaften zusammengeschlossen.





holländischen Lebensmittelabriken, welche dank raffinierter zeitgesteuerter Beleuchtung und Bewässerung in 24 Stunden eine ganze Woche Wachstum erzeugen.

Wir erkennen also: Unser Umgang mit der Zeit, mit der Geschwindigkeit hat weitreichende Auswirkungen; manche davon bewerten wir eher als negativ, zum Beispiel Umweltschäden im Verkehrsbereich, aber vor allem den sog. Stress im persönlichen Alltag. Sollen wir – können wir also das Rad der Zeit zurückdrehen, eine allgemeine Entwicklung zur Rasanz umkehren? Bewusst entschleunigen?

Ja, wir können! Doch halt – bevor wir in ungebührliche Hektik verfallen wollen wir noch einen Blick in die griechische Mythologie werfen – es lohnt sich allemal. Da tummelt sich nämlich neben Chronos (dem Gevatter Zeit) auch Kairos – Symbol für den richtigen Moment, für das Zupacken im richtigen Moment. Auf Deutsch übersetzt heisst das: Nicht der atemlose Hase gewinnt, sondern der Igel, der stets pünktlich zur Stelle war. Nicht das stetige Abmühen im Sekundentakt und die andauernde mechanische Beschleunigung bringen uns weiter, sondern der richtige Rhythmus von Musse und Zugriff: Schlendern wo man kann, sprinten wo man muss – aber nicht zu oft!

Kommen wir also endlich zur Sache bevor Sie, verehrte Gäste, die Geduld verlieren. Wie gesagt, wir sollen und können unser Leben entschleunigen, es gewinnt dabei an Gehalt, an Qualität, an Genuss. Und

Die SlowFish-Ausstellung 2007, eine Messe für nachhaltigen Fisch in Genua (links), oder der Salone del Gusto 2006 in Turin (rechts) bieten nachhaltigen Produkten eine Publikumsplattform.



luminazione e irrigazione a tempo si raggiunge la produzione di una settimana in 24 ore.

Noi possiamo riconoscere allora: la nostra relazione con il tempo, con la velocità ha effetti molto ampi; alcuni di questi possono essere valutati come negativi, per esempio per quanto riguarda il danno all'ambiente dal traffico, ma prima di tutto per il cosiddetto stress nella vita quotidiana.

Dovremmo noi – potremmo noi, facendo girare al contrario il corso del tempo, riconvertire l'evoluzione culturale e sociale? Consapevolmente de-celerare la nostra civilizzazione?

Sì, possiamo! Ma prima di cadere in una frenesia inappropriata, vogliamo dare un'occhiata alla mitologia greca, che accanto a Cronos (dio del tempo proprio) pone Kairos, il simbolo del tempo opportuno, ovvero della stessa idea di cogliere il momento giusto. O come recita la favola: non vince la lepre che corre fino a restare senza fiato, ma l'istrice che si fa trovare sempre puntuale al suo posto. Non è l'affaticarsi della prima e la continua accelerazione della meccanica a portarci avanti, ma il giusto ritmo tra otium e lavoro: passeggiare quando si può, spicciarsi quando si deve – ma non troppo!

Arriviamo allora finalmente al punto, prima che voi, gentili ospiti, perdiate la vostra pazienza. Come detto, noi dobbiamo e possiamo decelerare la nostra vita, si guadagna quindi in reddito, qualità e gusto. E dove



Biologische Vielfalt ist kein abstrakter Begriff.



wo anders als beim Essen wird uns dies besonders bewusst – Fast-Food / Slow-Food! Wir brauchen kein Plebiszit in diesem Auditorium, um den Favoriten zu erkennen.

Es ist also jetzt der genau richtige Moment, um den Grossen Binding-Preis 2007 an *Slow-Food* zu verleihen – eine grosse Idee, eine kulturelle Tat von weitreichender Bedeutung, ein Akt der Besinnung, der nach unserer Überzeugung dazu beitragen wird, die Thesen der Binding Stiftung mit Leben zu erfüllen: Wir wollen dazu beitragen

- die «Nachhaltigkeit» als Begriff und Bewegung mit Inhalten zu füllen und ihr zu neuer Dynamik zu verhelfen;
- die Rolle der Zivilgesellschaft aufzuwerten und zu verstärken;
- die Region als Identität stiftende Orientierungs- und Handlungsebene zu stärken, und
- die emotionale Beziehung des Menschen zu Natur und Umwelt zu vertiefen.

Lassen Sie mich dies etwas ausführlicher darstellen!

Die Slow-Food-Bewegung entstand – wie könnte es anders sein? – in Italien, genauer gesagt im Piemont, genauer gesagt durch die Initiative von Carlo Petrini, genauer gesagt im Jahre 1986. Hier hat das Essen als Genuss und soziales Ereignis die Hektik und die Banalisierung des 20. Jahrhunderts überlebt, nicht als Überfluss, sondern aus Bescheidenheit und Qualitätsbewusstsein. Signor Petrini und sein Freundeskreis woll-



Sie bedeutet Leben: der Völker, der Natur, unseres gesamten Planeten.



se non nel mangiare possiamo renderci conto di questo: Fast Food / Slow Food! Non abbiamo bisogno di un referendum in questo auditorium per capire quale tra i due è il favorito.

E' anche adesso proprio il momento giusto per conferire il Gran Premio Binding 2007 a Slow Food – una grande idea, un fatto culturale di grande importanza, una presa di coscienza, che nelle nostre convinzioni potrà realizzare le tesi della fondazione Binding: noi vogliamo contribuire

- a riempire di contenuti la «sostenibilità» come idea e come movimento, e di promuovere essa stessa ad una nuova dimensione;
- di valorizzare e di consolidare il ruolo della società civile;
- di consolidare la regione come ambito per l'orientamento e per l'azione che contribuiscono a creare identità;
- di approfondire le relazioni emozionali dell'uomo verso la natura e l'ambiente.

Permettetemi di rappresentarvi questo in modo un po' più ampiamente!

Il movimento Slow Food si è formato – e come potrebbe essere altrimenti? – in Italia, più precisamente in Piemonte, più precisamente grazie alla iniziativa di Carlo Petrini, più precisamente nel 1986. In quelle circostanze il cibo inteso come gusto e come evento sociale riesce a superare e a sopravvivere alla frenesia e alla banalizzazione del 20° secolo, non inteso quindi come qualche cosa di superfluo o sovrabbondante ma qualche cosa di modesto, di consapevole e di qualitativo. Si-



Der Begriff Biologische Vielfalt umfasst die Menschen und wilde wie auch gezüchtete Pflanzen und Tiere.



ten anfänglich vor allem die lokalen Ess- und Produktionstraditionen fördern und unterstützen, alarmiert durch die auch hier wahrnehmbare rasche Abflachung der Qualität. Sie wollten die regionalen Produkte mit hoher Genussqualität und ganz speziellen Eigenschaften, die sonstwo gar nicht vorkamen, vor dem Verschwinden bewahren – es waren also gleichsam gastronomische «Rote-Liste-Aktionen». Diese Nahrungsmittel und Speisen basierten oft auch auf speziellen, einzigartigen Herstellungsweisen, auf speziellen Kulturpflanzen und selten gewordenen Haustieren. Nach dem sog. «Terroir-Prinzip» sollten sorten- und regionstypische saisonale Produkte entstehen, ein Bollwerk gegen die zunehmende Homogenisierung der landwirtschaftlichen Erzeugnisse.

Petrini erkannte rasch den Zusammenhang bzw. Widerspruch zwischen seinem Traditionsbewusstsein, seinen Qualitätsanforderungen und der Welt der Fast-Food-Verköstigung – industrielle Landwirtschaft, genormte und standardisierte (sprich: zusammengekürzte) Produktpalette, industrielle Speisenzubereitung mit ihrem Verlust an Geschmacks- und Inhaltsstoffen, und schliesslich auch die Abfertigung am Tisch wenn nicht gar an der Durchreiche.

Setzte also der primäre Impuls zunächst am Ende der Nahrungskette an – auf der Zunge sozusagen, so pflanzten sich die Ziele und Aktivitäten der Slow-Food-Bewegung rasch fort, bis an den Anfang der Nahrungskette zurück, und setzten markante Akzente in Gastronomie, Detailhandel und Landwirtschaft – letztlich sichtbar in der Kulturlandschaft, die



Biologische Vielfalt beinhaltet aber auch Klima und Umwelt, sowie die Sprachen, Kulturen und Nahrungsmittel dieser Erde.



gnor Petrini e il suo circolo di amici volevano inizialmente solo promuovere e sostenere prima di tutto i prodotti alimentari della tradizione locale, allarmati per la perdita della qualità, un fenomeno di cui ci si rendeva conto in modo crescente anche lì.

Essi volevano tutelare i prodotti locali di alta qualità e con eccezionali caratteristiche, che altrimenti non esisterebbero neppure più, dalla scomparsa – quasi degli interventi su una «Lista Rossa gastronomica». Queste risorse alimentari si basavano spesso anche su modi di produzione unici, di essenze e piante speciali, e di animali da allevamento divenuti sempre più rari. Secondo il cosiddetto «principio territoriale» dovrebbero essere recuperati prodotti tipici regionali e stagionali, un baluardo contro la crescente omogeneizzazione della produzione agricola.

Petrini riconobbe immediatamente la dipendenza ovvero la contraddizione tra la sua coscienza tradizionale, la sua aspettativa di qualità e il mondo dell'alimentazione fast food: agricoltura industriale, serie di produzioni regolate e standardizzate, preparazioni alimentari di tipo industriale con conseguente perdita di gusto, contenuto e ingredienti, e in conclusione anche la qualità a tavola, se non agli sportelli delle mense.

Il primo impulso dapprima si manifesta alla fine della catena alimentare – per così dire sul palato. Quindi si diffonde immediatamente come obiettivi e attività del movimento Slow Food, a ritroso della catena alimentare, ponendo accenti sulla gastronomia, sul commercio al dettaglio, e sull'agricoltura – alla fine anche nel paesaggio culturale, che re-



Bewahrer dieser Vielfalt sind die Hirten, Bauern, Fischer und handwerklich arbeitenden Erzeuger von Lebensmitteln.



ein bisschen an speziellem Charakter behalten oder wiedergewonnen hat. Aus bewusster Esskultur wurde so bewusste Agri-Kultur.

Diese Ausweitung vom Gaumen zurück zum Boden spiegelt sich auch in der institutionellen Entwicklung von Slow-Food: Ursprünglich wurde die Esskultur in sog. «convivi», also wörtlich «Tafelrunden» gepflegt – keine Schlemmerrunden, sondern sozusagen Selbsterfahrungsgruppen und Seminare für die geschmackliche Bewusstseinsweiterung und Verfeinerung. Mittlerweile gibt es weltweit über 1000 lokale Gemeinschaften, die in nationalen Gesellschaften organisiert sind, so Slow-Food Deutschland seit 1992, in der Schweiz seit 1993, Slow-Food Österreich seit 2001. Von Slow-Food FL ist nichts bekannt – die Gründung steht noch aus.

Alle diese nationalen Gesellschaften bilden zusammen die NGO «Slow-Food Internationale» mit Sitz in Bra bei Alba/Piemont, der Trüffel- und Barolo-Metropole. International breit abgestützte Gremien unter dem Präsidium von Carlo Petrini leiten die vielfältigen Aktionen und Institutionen, die in den letzten Jahren entwickelt worden sind. Slow-Food ist aus der Idee zu einem wahren Imperium geworden. Doch schön der Reihe nach ...

Nach den Convivien entstanden bald sog. Förderkreise, nämlich Vereine, welche sich zum Ziel setzen, ganz spezifisch ein Produkt zu unterstützen und zu fördern, also zum Beispiel den Zincarlin-Käse aus dem

Diese Bewahrer der biologischen Vielfalt sind jedoch in Gefahr, von den Regeln des globalen Markts, von der Lebensmittelindustrie und der industriellen Landwirtschaft verdrängt zu werden.

75 Prozent der Fischressourcen des Planeten sind vom Aussterben bedroht.



cupera o conserva in qualche misura quei caratteri di specialità. Una consapevole cultura del mangiare è quindi anche una consapevole agri-cultura.

Questo ritorno dal palato alla terra si riflette anche nello sviluppo istituzionale di Slow Food.

Originariamente la cultura del mangiare si manifestava in cosiddetti convivi, ovvero in altre parole in tavolate, non tanto circoli di abbuffate, ma piuttosto per così dire gruppi di auto-coscienza o seminari per l'affinamento e la diffusione di consapevolezza del gusto. Nel mentre si sono diffusi in tutto il mondo circa 1000 comunità locali, organizzate in società nazionali, così la Slow Food Germania dal 1992, Svizzera dal 1993, Austria dal 2001. Non si sa ancora niente della Slow Food Liechtenstein – che è ancora da fondare.

Tutte queste società nazionali formano la ONG Slow Food Internazionale con sede a Bra presso Alba, in Piemonte, la metropoli del tartufo e del Barolo. Comitanti composti in modo internazionale sotto la presidenza di Carlo Petrini conducono le diverse azioni e istituzioni, che negli ultimi anni si sono ulteriormente articolate. Slow Food si è sviluppata da un'idea in un vero e proprio impero. Certamente, la storia continuerà...

Dopo i convivi si sono formati i cosiddetti presidii (circoli di promozione), cioè associazioni finalizzate in modo specifico a sostenere e valorizzare un singolo prodotto, per esempio il formaggio Zincarlin dalla val-



Im letzten Jahrhundert sind tausende Pflanzenarten und -sorten ausgestorben.



Tessiner Muggiotal. Auch diese Form des Engagements breitete sich rasch global aus und umfasst heute über 300 Aktionsgruppen in aller Welt. Mit dem «Salone del Gusto» in Turin findet alle zwei Jahre eine umfassende Messe all dieser Köstlichkeiten statt. Daneben gibt es weitere ähnliche Messen, wie zum Beispiel «Nordic Taste» in Riga.

Doch damit nicht genug: Im Jahre 2003 wurde die «Slow-Food-Stiftung für Biodiversität» gegründet mit dem Ziel, weltweit Projekte zur Bewahrung der biologischen und landwirtschaftlichen Vielfalt und der gastronomischen Traditionen zu fördern – gleichsam um die Samenkörner der Slow-Food-Idee im Neuland zu pflanzen, bis zur Reife.

Schon im Jahr darauf, 2004 (also gar nicht slow, sondern zupackend) wurden zwei weitere Meilensteine gesetzt: Die Stiftung «Terra Madre» – eine weltweite Konferenz von lokalen Lebensmittelgemeinschaften, welche (Zitat) «ihre Produkte mit Rücksicht auf die Umwelt anbauen und herstellen, die Würde der beteiligten Menschen und ihrer Traditionen bewahren, und die Gesundheit der Verbraucher beachten.» Diese Lebensmittelbündnisse sollen jeweils die ganze Produktionskette vom Anbau über Verarbeitung und Handel bis zu den KonsumentInnen umfassen. Aus ihnen sollen Co-ProduzentInnen werden, also Personen die sich ihrer Bedeutung für die ganze Produktionskette bewusst sind und diese auch mitgestalten. Und auf allen Stufen dieser Produktionsketten – vom Acker auf den Tisch – soll die Erweiterung der Kenntnisse sowie die Sicherung der Qualität gross geschrieben werden. Ein weiteres Ak-

Ein Drittel aller Rinder-, Schaf- und Schweinerassen ist ausgestorben oder vom Aussterben bedroht.



le Muggio in Ticino. Anche questa forma di impegno si è diffusa velocemente ovunque e comprende oggi più di 300 gruppi di intervento in tutto il mondo. Con il Salone del gusto a Torino si realizza ogni 2 anni una fiera molto estesa di tutte queste preziosità. Inoltre ci sono altre fiere simili come per esempio il Gusto nordico a Riga.

Ma non è ancora abbastanza: nel 2003 è stata fondata la fondazione Slow Food per la biodiversità con lo scopo di promuovere in tutto il mondo progetti per la tutela della diversità biologica e agricola e delle tradizioni gastronomiche – e allo stesso modo per curare i semi delle idee Slow Food nelle nuove terre appena dissodate, fino al completamento della crescita.

Già nell'anno successivo, 2004 (quindi in modo per niente «slow», ma cercando di cogliere il momento) sono state poste altre due pietre miliari: la fondazione Terra madre – una assemblea mondiale di comunità alimentari locali, che «creano e producono i propri prodotti con considerazione dell'ambiente, che tutelano la dignità delle popolazioni partecipanti e le loro tradizioni, e che si prendono cura della salute dei consumatori.» Queste alleanze di produttori alimentari devono considerare la catena completa dalla produzione, alla diffusione, al commercio fino al consumatore e alla consumatrice. Da queste dovrebbero derivare co-produttori, persone che possono essere consapevoli della importanza di tutta la catena di produzione, e che possano contribuire a formarla. E in tutte le varie fasi di questa catena di produzione – dai campi fino



Obst- und Gemüsesorten, Tierrassen, aber auch Käsesorten, Wurstwaren, Brot, Süßspeisen sind von einer immer weiter fortschreitenden Standardisierung und Normierung betroffen.



tionsfeld ist die Schaffung neuer qualitätsbewusster Absatzkanäle. Denn es soll damit eine Antwort für die lokale Ess- und Agrikultur gegen die Gleichschaltung der globalisierten Märkte gegeben werden. Es geht darum, (Zitat im O-Ton) «*di ricreare l'economia*», also die Wirtschaft neu zu schaffen, neu zu erfinden. So ist ein weltpolitisches Programm lanciert: «buono – pulito – giusto» – gut, gesund & fair soll das Essen für alle sein, als globales Grundrecht und kultureller Standard. In den Augen der grossen Weltmarktakteure ist das eine subversive Aktion, die man im Auge behalten und allenfalls «korrigieren» muss.

Schliesslich ebenfalls im Jahre 2004 wurde dann bei Bra, in den Gebäuden der ehemaligen Sommerresidenz des Savoyischen Königs, die «Università delle Scienze Gastronomiche» gegründet. Leiter der Universität ist Roberto Burdese, gleichzeitig auch Präsident von Slow-Food Italien. Dieses Kompetenz-Zentrum für Wissen, Erfahrung und Ausbildung in Angelegenheiten der «Gastronomie» ist die weltweit einzige Forschungs- und Lehranstalt, welche sich ganzheitlich mit der Ernährung befasst. Dabei ist das Augenmerk sozusagen von der Zunge in den Magen (griech. gastro-) gerutscht, denn auch hier gilt: unser Essen soll gut, gesund & fair sein. Das universitäre Programm thematisiert ebenfalls die drei zentralen Missionen von Slow-Food:

- Geschmackskultur beim Essen und Trinken
- Schutz der Biodiversität
- Vernetzung von Produzenten und Co-ProduzentInnen (sprich: KonsumentInnen)



Sie hat den Hunger der Welt nicht beseitigt, aber hat den Planeten verschmutzt, die kulturelle Identität ganzer Völker in Bedrängnis gebracht und die biologische Vielfalt enorm reduziert.



alla tavola – la diffusione di conoscenze, così come la assicurazione della qualità, dovrebbe essere sottolineata. Un ulteriore campo di azione è lo sviluppo di nuovi e consapevoli modi per avanzare la commercializzazione. In questo modo si dovrebbe poter dare una risposta alla cultura del cibo e della produzione agricola locale contro l'uniformizzazione dei mercati globali. Si tratta «di ricreare l'economia». Allora, viene lanciato un programma di significato politico globale: «buono – pulito – giusto», il cibo per tutti deve essere, un diritto fondamentale globale e uno standard culturale. Negli occhi dei grandi attori mondiali è un'azione sovversiva, da tenere di mira e che forse deve essere corretta.

Comunque, alla fine nel 2004 è stata fondata a Bra, negli edifici di quella che era una volta la residenza estiva dei Re di Savoia, l'Università delle Scienze Gastronomiche. Rettore della università è Roberto Burdese, allo stesso tempo presidente di Slow Food Italia. Questo centro di competenze per il sapere, la conoscenza e la formazione a riguardo della gastronomia è l'unica istituzione didattica e di ricerca mondiale che si occupa unicamente di nutrizione. Quindi, l'attenzione si sposta, per così dire, dal palato allo stomaco (gastro in antico greco). Anche qui vale il principio: il nostro cibo deve essere buono, sano e giusto. Il programma universitario si articola alla stessa maniera sulle tre missioni centrali di Slow Food:

- cultura del gusto per il bere e il mangiare;
- difesa della biodiversità;
- connessione tra produttori e co-produttori, quindi consumatori e consumatrici.



Daher kämpft Slow Food für eine nachhaltige und hochwertige Landwirtschaft und für GUTE, NACHHALTIGE und FAIRE LEBENSMITTEL.



Was es dazu alles braucht, das wird an der Universität in Brà erforscht, weiterentwickelt und weitergegeben.

Aus der Sicht des Binding-Preises für Natur- und Umweltschutz können wir also mit grosser Freude feststellen: Offensichtlich geht die Liebe für die Umwelt durch den Magen! Die sinnliche Erfahrung von Qualität beim Essen und Trinken fördert die lokalen Netzwerke und die regionale Kultur, und sie mobilisiert Menschen zum Einsatz für nachhaltige Produktionsweisen ganz konkret in ihrem unmittelbaren Alltagsumfeld. Wir verleihen damit den Grossen Binding-Preis 2007 an eine überraschende Idee und ihre kontinuierliche Umsetzung und Weiterentwicklung. Wie überzeugend dieser Weg durch den Magen ist zeigt der Umstand, dass sich die Slow-Food-Idee über das Feld der Gastronomie hinaus ausdehnt und weitere Lebensbereiche infiltriert: schon gibt es eine Vereinigung von «Slow Cities», man spricht von SlowLife als neuem Lebensstil, von SlowTravelling, und vieles mehr. Ja, man höre und staune, sogar eine Fast-Food-Kette will jetzt ihre joints umbauen in Lounges, um ihre Kunden zum Verweilen einzuladen. Damit ist die Slow-Food-Idee an ihren Ausgangspunkt (nämlich die Irritation der Un-Kultur dieser Angebote) zurückgekehrt – Entschleunigung als neuer Megatrend!



Die Slow Food Stiftung baut gerade ein Netzwerk von Bauernmärkten.



Tutto quello che serve a questo riguardo, e che è oggetto delle ricerche condotte presso l'università di Bra, viene sviluppato e diffuso ovunque.

Dal punto di vista del Premio Binding per la natura e la tutela dell'ambiente, possiamo dunque con grande gioia dichiarare: evidentemente, l'amore per l'ambiente va attraverso lo stomaco! L'attenta esperienza della qualità nel mangiare e nel bere promuove le reti locali e la cultura regionale, e mobilita l'impegno della gente per i modi di produzione sostenibili, in modo concreto, nell'immediato ambiente della vita quotidiana. Per questo noi conferiamo il Grande Premio Binding 2007 a un'idea sorprendente e alla sua realizzazione continuativa e al suo ulteriore sviluppo. Quanto convincente sia questa via «attraverso lo stomaco» viene dimostrato dalla circostanza che l'idea Slow Food in campo di gastronomia si sviluppa ulteriormente e si propaga in altri ambiti di vita: esiste già una rete di slow cities, si parla di Slow Life come di un nuovo stile di vita, di viaggiare slow, e molto di più. Sì, è sorprendente sentire di una catena di fast food che vuole adesso ristrutturare gli spazi in lounges, per poter invitare i propri clienti ad attardarsi nei propri locali. In questo modo l'idea Slow Food è tornata agli inizi (ovvero l'irritazione della in-cultura delle queste offerte) – la decelerazione come un nuovo megatrend!



Die Förderkreise arbeiten daran, dass den Bauern, Hirten, Fischern und Handwerkern die ihrem Wissen und Engagement entsprechende Wertschätzung entgegengebracht wird.

Der Preis geht an die ganze Slow-Food-Bewegung, stellvertretend überreichen wir ihn an den Gründer und unermüdlichen Promotor Carlo Petrini und sein Team in Bra, im Wissen darum, dass Sie weiterhin beharrlich an ihren Visionen arbeiten: «buono – pulito – giusto» – es braucht noch manchen Einsatz!

Grazie mille, Signor Petrini, dass Sie uns einen genussvollen Umgang mit der Idee der Nachhaltigkeit aufzeigen.



Die Förderkreise schützen einheimische Tierrassen, lokale Pflanzenarten und traditionelle Verarbeitungsweisen.



Il premio va a tutto il movimento Slow Food, rappresentato dal fondatore e instancabile promotore Carlo Petrini e al suo team a Bra, sapendo che essi continueranno a lavorare in modo perseverante alla loro visione: «buono – pulito – giusto» ci vuole ancora un certo impegno!

Grazie mille signor Petrini, per il fatto di averci indicato una via piena di gusto a la sostenibilità.

Traduzione: dott Igor Jelen/Univ. Trieste

Martin Boesch, Mitglied des Kuratoriums und Laudator, Carlo Petrini, der Präsident von Slow Food International und Andreas Adank als Vertreter von Stiftungsrat und Kuratorium (v.l.n.r.) präsentieren die vom Künstler Louis Jäger gestaltete Preisurkunde.



«Die Gastronomie muss im Dienste der Natur stehen»

Dankesworte des Preisträgers 2007,
Carlo Petrini für Slow Food International

Übersetzt von Andreas Götz, Geschäftsführer CIPRA International



Durchlaucht, sehr geehrte Kuratoriums- und Stiftungsratsmitglieder

Im Namen unserer gesamten Slow Food-Bewegung möchte ich mich ganz herzlich für diese wichtige und wertvolle Anerkennung bedanken. Im Jahr 2005 haben die Vereinten Nationen einen Bericht über den Zustand der Ökosysteme verfasst. Darin wird zum Ausdruck gebracht, dass die Produktion von Nahrungsmitteln eine der wichtigsten Ursachen für die Zerstörung der Ökosysteme und Biodiversität darstellt. Im gleichen Jahr hat die FAO (Welternährungsorganisation der UNO) festgestellt, dass auf der Welt Nahrungsmittel für 12 Milliarden Menschen produziert werden. Auf der Erde sind wir aber nur 6,3 Milliarden Menschen. 800 Millionen Menschen leiden an Hunger und Unterernährung. 1,7 Milliarden Menschen leiden dafür an Übergewicht, Diabetes und an durch falsche Ernährung bedingten Krankheiten. Dies ist keine nachhaltige Situation. Die Ernährungssituation auf der Welt ist katastrophal.

Slow Food setzt sich mit verschiedenen anderen Vereinigungen auf der Welt dafür ein, dass die Nahrungsmittelproduktion wieder nachhaltig wird.

Zudem steigt weltweit das Durchschnittsalter der Landwirte. Im Jahr 1950 waren in Italien noch 50 % der erwerbstätigen Bevölkerung in der Landwirtschaft beschäftigt. Heute sind es noch 3 %, in den USA gar nur noch 1 %. Das Durchschnittsalter der Landwirte liegt über 60 Jahre. Die Landwirtschaftsfrage wird zu einer weltweit bedeutenden Frage. Wenn wir nicht die landwirtschaftliche Tätigkeit wieder in Wert setzen und die Jungen dazu bringen, zum Boden zurückzukehren, dann steht uns eine traurige Zukunft bevor. Deshalb sind wir davon überzeugt, dass wir dazu zurückkehren müssen, jenen mehr Würde zu geben, die mit der Erde arbeiten, die in den Meeren fischen und die Lebensmittel herstellen.

Täglich verlieren wir weltweit fünf bis sechs Frucht- oder Gemüsesorten. Es verschwinden landwirtschaftliche Nutzierrassen. Im letzten Jahrhundert haben wir allein in Italien vier Kuhrassen verloren. Wir stehen vor der Situation einer Verarmung der Biodiversität. Und darum ist es wichtig, unser Verständnis von der Gastronomie zu ändern. Ein Gastronom, der nicht Umweltschützer ist, ist dumm. Umgekehrt ist ein Umweltschützer, der nicht Wert auf eine gepflegte Gastronomie legt, eine traurige Erscheinung. Wir brauchen ein Gleichgewicht. Die Gastrono-

Andreas Götz, Geschäftsführer der CIPRA (rechts) übersetzte die Dankesrede von Carlo Petrini (links).



Binding-Preise 2007

mie muss im Dienste der Natur stehen. Wir müssen aufhören, die Natur zu zerstören und müssen die Gemeinschaften der Landwirte und Einheimischen aufwerten. Es ist an der Zeit, eine Allianz zwischen den Produzenten und den Co-Produzenten (den Verbrauchern) zu bilden. Was die Nahrungsmittel betrifft, sollte nicht mehr der Begriff «Konsument» verwendet werden. Diese Bezeichnung ist schrecklich und wurde im England der industriellen Revolution geboren. Und sie bedeutet einfach nur «konsumieren». Wir sind nicht auf der Erde um einfach nur zu konsumieren, sondern um Bürgerinnen und Bürger zu sein. D.h. wir müssen uns mit der Natur beschäftigen und sie lieben.

Ich möchte folgende wichtige Grussbotschaft von Slow Food übermitteln: Essen ist der erste landwirtschaftliche Akt. Wenn ich auf eine bestimmte Art esse, dann fördere ich auch eine bestimmte Landwirtschaftsform. Wenn ich auf eine andere Art esse, dann helfe ich einer anderen Form von Landwirtschaft. Darum müssen wir zu den lokalen Produkten zurückkehren. Wir sollten die Nahrungsmittel nicht zu weit transportieren und Traditionen wieder aufbauen. Jeder Ort sollte wieder seine eigene Form von Landwirtschaft haben.

Wir haben zwei grosse Aufgaben vor uns. Die erste ist der Kampf gegen gentechnisch veränderte Organismen in der Landwirtschaft. Europa hat diese nicht nötig. Der bestehende Reichtum an Biodiversität ist sehr hoch und muss verteidigt werden. Wir akzeptieren keine gentechnische Verunreinigung der Produkte.

Die zweite Aufgabe: das Saatgut gehört den lokalen Gemeinschaften. Wir müssen beim Saatgut gegen Eigentumsansprüche von multinationalen Firmen kämpfen. Das Saatgut gehört den Landwirten und den lokalen Gemeinschaften. Das Samenkorn ist das Symbol des Lebens. Und die multinationalen Firmen dürfen dieses Symbol des Lebens nicht rauben.

Herzlichen Dank

Thomas Scheurer, Bern

Laudatio

Ich darf Ihnen heute zur Einleitung eine Art Geheimtext vorlesen. Das Original ist in der allgemein verbreiteten Alpensprache Englisch gehalten und wurde mit Ausnahme der Akronyme von mir ins Deutsche übersetzt:

«In den letzten 10 Jahren wurde die Forschungslandschaft zu Gebirgsthemen farbiger und bunter (siehe Appendix 2). Auf der einen Seite wurden Schweizer Aktivitäten gebündelt und gestärkt (ICAS, PRIMALP, NRP 48), auf der anderen Seite wurden internationale Aktivitäten ins Leben gerufen (GMBA, MRI, NCCR Nord-Süd, Initiativen von DEZA, ISCAR, NGO's). Als Nichtmitglied der EU hatte die Schweiz allerdings bis heute wenig Einfluss auf die Europäische Hochgebirgsforschung (FP 5,6 und 7, Interreg III, Interreg IV). Nichtsdestoweniger bemühten sich SBF und EURESEARCH und ARE Hochgebirgsthemen bei der EU zu positionieren.»

Der Text stammt aus einem kürzlich erarbeiteten Positionspapier der Interakademischen Kommission Alpenforschung (ICAS), einer gemeinsamen Kommission der Schweizerischen Akademie der Naturwissenschaften (SCNAT) und der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften (SAGW) und hat den Titel *«How Switzerland can remain a key player in mountain research?»*. Gezeichnet hat das Papier Prof. Veit aus Bern, Präsident von ICAS. Bei allem Respekt für Prof. Veit – und er könnte es sicher auch – aber geschrieben und redigiert wurden die über 50 Seiten Papier wohl von einem anderen. Dieser andere ist einer der heutigen Preisträger, es ist Dr. Thomas Scheurer.

- Geschäftsführer der Interakademischen Kommission Alpenforschung (ICAS)
- Geschäftsführer des Internationalen Komitees Alpenforschung (ISCAR)
- Geschäftsführer der Forschungskommission des Schweizer Nationalparks
- Projektkoordinator von Forschungsprojekten im Nationalpark



Ich bin mir sicher: Auch ohne dass Dr. Scheurer den Text geschrieben hätte, er würde jedes Akronym erkannt haben. Dr. Scheurer ist aus der alpinen Forschungsszene schlichtweg nicht wegzudenken und wirkt rastlos im Hintergrund, die Gebirgsforschung in den Alpen zu gemeinsamen Aktivitäten anzuregen, Synergien zu suchen und ihre Position in der Forschungsszene zu stärken. Er ist es auch, der die internationalen Kontakte sucht und pflegt bzw. die aktiven Forscher hier unterstützt.

Sein besonderes Interesse galt und gilt der Umweltforschung und hier besonders der Landschafts- und Tourismusforschung. Es wäre nicht Dr. Scheurer, wenn er neben seiner Tätigkeit als Katalysator der Alpen- und Gebirgsforschung, auch

nicht selbst forschend tätig wäre. So leitet er international beachtete Monitoringprojekte im Schweizer Nationalpark und liefert damit wichtige Erkenntnisse zu den Veränderungsprozessen der Vegetation nach Katastropheneignissen, aber auch zu den Veränderungen, die durch den Klimawandel bereits erfolgt sind bzw. erfolgen werden. Dr. Scheurer steht für Kontinuität und Verlässlichkeit, eine Voraussetzung für Forschung dieser Art. Diese Eigenschaften schätzen aber auch all jene, die Dr. Scheurer als Evaluator von wissenschaftlichen Projekten und Programmen anfragen. Das wissenschaftliche Evaluierungssystem wird immer anspruchsvoller. Genügte früher noch ein oder zwei Gutachter, so sind es heute auch für kleine Projekte schon drei oder vier, von denen natürlich erwartet wird,

Die Gebirgsforschung ist das Tätigkeitsfeld von Thomas Scheurer.



Die Alpen sind ein besonderer Naturraum mit einer eigenen Tier- und Pflanzenwelt. Das aus der Erforschung gewonnene Wissen bildet die Grundlage für Erhaltungsbemühungen.

dass sie die keineswegs immer spannenden Anträge oder Manuskripte gratis evaluieren. An dieser Stelle daher auch der persönliche Dank der internationalen Programmforschung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, die auf die kompetente Expertise von Dr. Scheurer seit Jahren zählen darf.

Die Laudatio wäre unvollständig, wenn ich am Ende nicht seine wohl herausragendste Initiative erwähnte, die grossen, zweijährig ausgerichteten Kongresse namens AlpenForum. Im Jahr 1994 in Disentis quasi aus der Taufe gehoben, hat sich das AlpenForum zum zentralen Ereignis für die Alpen-orientierte Forschungsszene entwickelt. Der umfassenden Konzeption der Interakademischen Kommission und des wissenschaftlichen Komitees Al-



penforschung gemäss entspricht der Themenkatalog der ganzen Breite an aktiver Alpenforschung. Interdisziplinarität, das «über den Tellerrand» der eigenen Disziplin schauen, ist für jeden Teilnehmer ein Gewinn. Jeder Kongress hat seinen Schwerpunkt. Einige Beispiele: «Die Natur der Alpen» 2002 in Alpbach, «Die Alpen der kommenden Generationen» 2004 in Kranjska Gora und heuer «Landschaftsentwicklung im Berggebiet» in Engelberg. All das mag nicht spektakulär klingen. Wir, die wir in den Sielen des Wissenschaftsalltags stecken, wissen, was wir Dr. Scheurer als eine Art perpetuum mobile der Alpenforschung zu verdanken haben. Ob es um Kontakte zu Forschungsprojekten, Informationen über Ausschreibungen, Tipps zu hoffigen Geldquellen für die Forschung, oder schlicht und ein-



fach um Rat geht, die Gebirgsforscherszene und hier vor allem die Ökologen, Landschaftsforscher, Umweltplaner und UmweltökonomInnen vertrauen darauf, dass noch lange die schlichte Empfehlung gelten darf, wenn Diplomanden, postdocs, Mitarbeiter und Kollegen Probleme oder Fragen haben, dass einfach gesagt werden kann: «Frag den Thomas».

Georg Grabherr



Kuratoriumsmitglied Georg Grabherr, der Laudator, mit dem Preisträger Thomas Scheurer und Andreas Adank als Vertreter des Stiftungsrates. (v.l.n.r.)



Teile des Lebensraums Alpen sind durch Verkehr und Verstädterung bedroht. Der grenzüberschreitende Austausch von wissenschaftlichen Informationen fördert ein gemeinsames Vorgehen.



«Die Vernetzung der Forschung benötigte Katalysatoren»

Dankesworte von Thomas Scheurer

Durchlaucht
Sehr geehrte Stiftungsräte und Kuratoren
Verehrte Anwesende

Dass ich heute als vernetzender Alpenforscher einen Binding-Preis entgegen nehmen darf, freut mich ganz ausserordentlich. Der Preis und vor allem dessen Begründung motivieren mich dranzubleiben – ich bedanke mich ganz herzlich für die ehrenvolle Anerkennung und bei Georg Grabherr für die Laudatio.

Ich sehe in diesem Preis auch eine Anerkennung für all jene, die durch ihre Forschungen in den Alpen dazu beitragen, aus dem herkömmlichen Grenzraum einen Raum der Verbindung zu schaffen: einen Raum, in dem sich Menschen aus verschiedenen Nationen, Kulturen, Erwerbszweigen und Fachdisziplinen treffen und mit Blick auf den ganzen Alpenraum eine gemeinsame Zukunft gestalten.

Diese Öffnung des Blickes auf den gesamten Alpenbogen hat seine Ursprünge nicht primär in der Forschung: Ohne die CIPRA



und Alpenkonvention würde ich wohl kaum als Alpenforscher hier stehen. Denn es war die Alpenkonvention, die seit 1989 den Geist alpenweiter Zusammenarbeit entfachte. Vieles was vor 1989 Stückwerk oder Illusion blieb, keimte im Kielwasser der Alpenkonvention auf, so auch die Alpenforschung.

Die Vernetzung der Forschung benötigte Katalysatoren. Rückblickend taten die Schweizerischen Akademien der Naturwissenschaften (SCNAT) und der Geistes- und Sozialwissenschaften (SAGW) einen wesentlichen Schritt, als sie 1991 Alpenfor-

schende von Grenoble bis Ljubljana nach Bern einluden und so den Grundstein für die internationale Zusammenarbeit legten. Dies wiederum war nur möglich dank Protagonisten wie Anne-Christine Clottu, Kurt Hanselmann und Jürg Paul Müller, die durch ihr Engagement 1994 das erste AlpenForum im Kloster Disentis ermöglichten.

Dieses erste AlpenForum initiierte die internationale Alpenforschung. Seit Disentis wanderte das AlpenForum durch fast alle Alpenländer – ausser durch Liechtenstein und Monaco. Und Dank den Wissenschaftlichen Akademien in Österreich, Bayern, Slowenien und der Schweiz und nationalen Forschungsinstituten in Italien (IMONT, Rom) und Frankreich (CEMAGREF und Universität Joseph Fourier, Grenoble) konkretisierte sich über das AlpenForum die internationale Zusammenarbeit, etwa durch die Gründung des Internationalen Wissenschaftlichen Komitees Alpenforschung (ISCAR), durch dessen Mitarbeit bei der Alpenkonvention und später, gemeinsam mit anderen Netzwerken in der AlpenWoche. So ist die Alpenforschung und sind die Alpenforschenden heute fester Bestandteil der alpinen Kooperationskultur. Ich möchte mit drei Wünschen für die Zukunft dieser

alpinen Kooperationskultur schliessen:

Ich wünsche mir, dass sich die Alpenkonvention zu einer kreativen Plattform entwickelt, welche die Zusammenarbeit von aktiven Organisationen, Alpenbewohnerinnen und Alpenbewohnern unterstützt.

Ich wünsche mir zweitens, dass sich das AlpenForum und die Alpenwoche mehr und mehr als Treffpunkte profilieren, von denen konkrete Impulse für einen zukunftsfähig belebten Alpenraum ausgehen.

Und schliesslich wünsche ich mir, dass junge Forschende sich weiterhin für den Alpenraum begeistern und mit ihren Forschungen die Zukunft mitgestalten, indem sie Wissen, das sie aus dem Alpenraum holen, in veredelter Form wieder in diesen Alpenraum zurückbringen. Wie dies am besten getan werden kann, möchte ich gerne mit jungen Forschenden aus allen Alpenländern diskutieren. Das Preisgeld gibt mir nun die Möglichkeit, junge Forschende zu einer solchen Werkstatt einzuladen.

Ich danke Ihnen

Uta Henschel, Hamburg

Laudatio

Durchlaucht,
verehrte Festversammlung,

Evolutionär gesehen ist das weibliche Gehirn, verglichen mit dem des Mannes, das bessere. Es kann zwar nicht besser sehen – was sich sicher nur auf das rückwärts Einparken auswirkt – aber es vermag besser zu fühlen, zu riechen, zu schmecken und zu hören – das Zuhören wohl mit eingeschlossen. Diese Weisheit habe ich mir aus dem Oktober-Magazin der Süddeutschen Zeitung angelesen, das unter dem Titel «Ladies First» erschienen ist.

Warum aber stelle ich diese Erkenntnis so provokant an den Anfang meiner Laudatio? Ganz einfach: alle genannten weiblichen Hirneigenschaften sind überaus wichtige Voraussetzungen für qualitativ hochwertiges journalistisches Arbeiten. Und sie treffen gebündelt, veredelt und durch jahrelange Erfahrung im Schreiben trainiert auf die Binding-Preisträgerin für Natur- und Umweltschutz 2007 zu, die ich die Ehre habe, Ihnen heute vorstellen zu dürfen: *Uta Henschel*, 28 Jahre lang Textredakteurin bei der Zeitschrift GEO, geborene Berlinerin,

die in der Hansestadt Hamburg lebt und arbeitet – seit Mitte 2006 als freie Journalistin. Neben der Literatur sind die Natur und ihr Schutz für sie nicht nur Arbeitsfeld, sondern auch wichtiger Inhalt ihres Lebens. Bei GEO lag der Schwerpunkt ihrer Tätigkeit im Bereich der naturwissenschaftlichen und umweltpolitischen Themen. In den Aufgaben,





Bereits vor 30 Jahren interessierte sich die Preisträgerin als Textredakteurin der Zeitschrift GEO für Natur- und Artenschutzanliegen.

die ihr gestellt wurden und die sie sich sehr oft auch selber suchte, ist sie aus Sicht der GEO-Leser stets höchsten Anforderungen gerecht geworden. Immer basierten ihre Beiträge auf einer akribisch genauen und bedingungslosen Recherche. Hinzu kommt die geballte emotionale Intelligenz einer Frau, die komplexe Vorgänge so darzustellen vermag, dass sie auch der Leser als Laie versteht und von ihrer Richtigkeit überzeugt ist – eine durchaus seltene Gabe wie wir alle wissen. Durch ihre exzellente Schreibe, gepaart mit dem festen Willen, etwas zum Guten zu verändern, ist sie im deutschen Natur- und Umweltschutz zur «Edelfeder mit Überzeugungskraft» geworden.

Uta Henschel hat schon früh erkannt, welche Bedeutung der Umweltpolitik zukommt und dass

deren Gewicht noch zunehmen musste angesichts der weltweit fortschreitenden Kommerzialisierung, die mit unserem Naturerbe ohne Rücksicht auf Verluste an Substanz umzugehen beliebt. Dagegen hat sie hartnäckig und ausdauernd angeschrieben, mit oftmals Aufsehen erregenden Artikeln, Hintergrundberichten, Reportagen und Essays. Ihr war kein Thema zu brisant, kein Eisen zu heiss, kein Mächtiger zu mächtig. Ihre stets wohl formulierte Kritik traf häufig an empfindlichen Stellen – und das kann Betroffenen schon einmal richtig wehtun. Den Schmerz fühlten Mitte der 90iger Jahre auch einzelne Leiter der deutschen Nationalparke. Nach einer Bereisung nahm Uta Henschel in der Zeitschrift GEO eine qualitative Bewertung aller deutschen Nationalparke vor und stufte sie auf einer Skala von 1-10 ein. Schlechtes Management bekam auch schlechte Noten! Der Aufschrei in der Szene war gewaltig. Die Staubwolke, die sie mit ihrem Artikel aufwirbelte, hat jedoch bei den politischen Entscheidungsträgern überwiegend positive Reaktionen und bei einigen Wenigen sogar die Bereitschaft zum Handeln ausgelöst. Ganz sicher auch deshalb, weil die GEO-Journalistin kompetent zum Besten gab, was zu tun wäre, um in den deutschen Nationalparks den

Masstäben des Naturschutzes besser gerecht, in der Organisation effektiver und in den Einrichtungen der Parkverwaltungen besucherfreundlicher zu werden. Ihr Beitrag war für die Weiterentwicklung der deutschen Nationalparke in den Jahren nach der Wende von wegweisender Bedeutung.

Bei der immer noch vehement geführten Borkenkäferdiskussion im Nationalpark Bayerischer Wald wurde sie im Laufe der Jahre zu einer konsequenten, bis heute nicht locker lassenden Mitstreiterin für die Durchsetzung des Zieles «Natur, Natur sein lassen», von dessen Richtigkeit sie felsenfest überzeugt ist. Dazu hat sie in Artikeln, in Vorträgen und in für sie sicher nicht immer ganz angenehmen Diskussionsrunden stets unmissverständlich Position bezogen. Ihr legendäres Interview mit einem sechsbeinigen Borkenkäfer stellt jedes Interview mit einem zweibeinigen Umweltminister in den Schatten!

Als 1995 die Ausweisung des Buchenwald-Nationalparks Hainich in Thüringen anstand – und, meine sehr verehrten Damen und Herren, Nationalpark-Ausweisungen sind immer heisse Eisen und überall in Europa zunächst umstritten – jedenfalls damals mobilisierte Uta Henschel ganz unei-



Im Nationalpark Berchtesgaden, auf Hawaii oder bei einer Recherche zu einem Beitrag über Malaria eröffneten sich immer wieder neue Einblicke in die Besonderheiten der Natur aber auch in existenzielle Probleme von Menschen.

gennützig politische Entscheidungsträger auf höchster Ebene, organisierte im engen Zusammenspiel mit den Aktivisten vor Ort Bereisungen, an denen übrigens auch die damalige Umweltministerin Angela Merkel teilnahm. Uta Henschel war beharrlich. Sie liess nicht locker und führte viele intensive Gespräche mit Politikern, mit dem festen Ziel, sie von der dringend gebotenen Ausweisung dieses ehemaligen Truppenübungsplatzes als Nationalpark zu überzeugen. Ihre emotional mitreissenden und fachlich kompetenten Artikel, die sie mit traumhaften Bildern des Fotografen Thomas Stephan dazu in GEO veröffentlichte, hatten einen Leuchtturmeffekt, der seine Wirkung nicht verfehlte. Bereits ein Jahr später war der neue Nationalpark ausgewiesen. Einer jüngsten Umfrage zufolge hat

sich der Hainich mit einer Akzeptanz von 90% bei der einheimischen Bevölkerung mittlerweile zum Vorzeige-Nationalpark in Deutschland gemausert!

Heute, wie eh und je, ist Uta Henschel in der Sache engagiert, eine begehrte und beherzte Journalistin und begnadete Tierbuch-Autorin, die ihre Anliegen immer furchtlos und stets in bestechenden Formulierungen vorzutragen versteht: einleuchtend, ansprechend und glaubhaft. Einfach hinreissend!

Liebe Uta Henschel, herzlichen Glückwunsch zum Binding-Preis für Natur- und Umweltschutz 2007!

Eva Pongratz

Andreas Adank (r.) überreicht im Namen des Stiftungsrates die Urkunde und das Preisgeld an die Preisträgerin. Links, die Laudatorin Eva Pongratz.



«Im Naturschutz ist bei weitem nicht genug erreicht»

Dankesworte von Uta Henschel

Durchlaucht, sehr geehrte Stiftungsräte, liebe Kuratoren, verehrte Anwesende, liebe Laudatorin

Ich danke der Binding Stiftung sehr herzlich für ihre Auszeichnung. Einen so angesehenen Preis im Umwelt- und Naturschutz zu erhalten, bewegt mich als Journalistin besonders. Denn auf diesem Feld sind wir von der schreibenden Zunft gewöhnlich nicht unter den Tätern. Selten gehören wir zu jenen, die durch ihr Handeln, durch ihre Zivilcourage, durch ihre Beharrlichkeit konkrete Veränderungen ertröten und so unsere Gemeinwesen ein wenig natürlicher machen.

Aber uns Journalisten fällt gleichwohl eine wichtige Aufgabe zu: Wir machen die Aktivitäten von Umwelt- und Naturschützern bei vielen bekannt, die sonst nichts davon erführen. Wir wirken wie Megaphone, die eine lokale Stimme verstärken und ihr zusätzlich Tragweite und Widerhall verschaffen. So wird aus einem einmaligen Fall manchmal, durch unsere Texte und durch unsere Bilder, ein Modellfall für viele.



Das Reportagemagazin GEO ist über 25 Jahre lang meine journalistische Heimat gewesen. Ich habe mich privilegiert gefühlt, für eine Zeitschrift zu arbeiten, die von Anfang an von ihren Lesern geliebt und bewundert worden ist und die sich mittlerweile einen ziemlich Namen gemacht hat, auch auf dem Gebiet des Umwelt- und Naturschutzes. Ich wäre die letzte, die das nicht dankbar anerkennt.

Dennoch sollte niemand meinen, dass ich es als Mitglied der Redaktion leicht gehabt hätte mit meinen Vorschlägen, dass ich nur ein Thema auszubrüten brauchte,

um alsbald mit ermunternden Worten losgeschickt zu werden. Ich habe durchaus mit Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt. Einmal weil ich lange Zeit die einzige Frau in der Textredaktion war und mir mein Territorium erst abstecken musste. Aber auch weil ich mir Themen ausgesucht habe, die von den klassischen Reportern zunächst als nicht so wichtig angesehen worden sind wie solche über menschliche Dramen, über aussterbende Völker der Erde, über Kriege, über Hunger in der Welt und über verheerende Katastrophen.

Damit zu konkurrieren auf den GEO-Themenkonferenzen, ist nicht leicht gewesen. Berichte über gute Menschen, die eine aussterbende Vogelart retten, einen Bach vor der Haustür sanieren, ein Moor wieder vernässen,

einen Trockenrasen bewahren, eine Binsengesellschaft schützen wollen – das allein scheint oftmals bloss gegen den Völkermord bei den Hutus und Tutsis. Die Vorschläge aus meinem Köcher mussten es schaffen, die skeptischen, auf Sensationen geeichten Kollegen wenigstens neugierig machen, ihnen eine gute Geschichte versprechen. Dann durfte es auch um Borkenkäfer gehen, um ökologische Landwirtschaft, um deutsche Laubwälder, um deutsche Nationalparks im Test, um die Serengeti und um die Rettung eines kuriosen Vogels namens Kakapo.

Ich habe längst vergessen, wieviele Geschichten ich für GEO nicht recherchieren und schreiben durfte, so sehr ich mich bemühte, sie meinem Chefredakteur zu «verkaufen». Im Augenblick

hat es mich natürlich immer sehr gewurmt. Langfristig aber habe ich mir angewöhnt, darin einen Prozess der journalistischen Selektion zu sehen. Eine notwendige Auslese, die nur solche Geschichten zum Druck zulässt, die viele Leser bewegen – vor allem solche, die nicht bereits zur Naturschutzgemeinde gehören.

Ich will nicht behaupten, dass Leser mich oft dafür gelobt haben, wenn sie sich beinahe wider Willen nach der GEO-Lektüre für das Überleben von Borkenkäfern oder Kakapos engagierten. Weit häufiger landeten Briefe auf meinem Schreibtisch, in denen ich beschimpft wurde. Mit Recht, wie ich meine. Denn mit vielen meiner Geschichten über Natur- oder Umweltthemen habe ich Menschen ihren Lieblingszoo, ihren Pelzhändler, den Fichtenwald ih-

rer Heimat, die Waldpflege ihrer wackeren Förster, ihre Umweltminister, ihre Nationalparkleiter, ihr Ackern als Landwirte madig gemacht. Ihre empörten Briefe haben mir bewiesen, dass meine Geschichten gelesen und verstanden worden sind. Sie haben den Blick der Betroffenen auf die Natur verändert.

Ich habe mich in bester Absicht bemüht, Unruhe zu stiften – wo Ruhe, wo Zufriedenheit, Gleichgültigkeit und Unwissenheit der Sache des Naturschutzes schaden und Veränderungen zum Besseren lähmen. Im Naturschutz, so mein wenig überraschendes Fazit, ist bei weitem nicht genug erreicht. Überraschend dagegen finde ich, dass daran aber nicht nur die Naturschutz-Gegner schuld sind. Ausgerechnet unter denen, die qua-

Die Preisträgerin mit der früheren Umweltministerin und heutigen Kanzlerin Angela Merkel anlässlich einer Unterstützungsveranstaltung für den Nationalpark Hainich im Jahre 1998.



Der Klimawandel hat auch Auswirkungen auf die ziehenden Vogelarten. An solchen Abfangstationen wird durch Beringung mehr über den Vogelzug erfahren.

Uta Henschel setzt sich für ein Kakapo-Schutzprogramm in Neuseeland ein. Dieser flugunfähige Papagei ist akut vom Aussterben bedroht.

Amt zum Schutz von Umwelt und Natur berufen sind, fehlt es oft an der nötigen Hingabe. Die Wenigsten vertreten ihre Sache auch gegen Widerstände. Vielmehr ziehen manche Naturschützer es vor, sich mit den Verhältnissen zu arrangieren, wenig für viel auszugeben und Niederlagen als Siege zu frisieren.

Naturschützer sind zum Beispiel dafür verantwortlich,

- dass die Verordnungen in unseren Nationalparks immer seltener eingehalten oder gar durchgesetzt werden;
- dass ständig neue Ausreden erhalten müssen, um zu begründen, weshalb auf 75 Prozent der Nationalparkflächen, also auf 0,5 Prozent des deutschen Territoriums, noch immer nicht Natur Natur sein darf;
- dass zum Beispiel einer Umfrage des Emnid-Instituts zufolge, nur ein verschwindender Bruchteil der Bundesbürger zwischen Nationalpark, Naturpark und Biosphärenreservat genau unterscheiden kann. Ein Verhängnis für die Qualität des dort praktizierten Schutzes;
- dass die Begriffs-Verwirrung nicht beseitigt und statt dessen Eindeutigkeit und Wiedererkennbarkeit gestiftet wird;

- dass die Unterschiede gezielt verwischt werden – besonders zum Nachteil der wertvollsten Schutzgebiete, der Nationalparks – seit alle drei Schutzgebietsformen nun unter der sogenannten Dachmarke «Nationale Naturlandschaften» zusammengefasst werden sollen.

Wer hat sich diese Gleichmacherei ausgedacht? Wer unterstützt sie in der Öffentlichkeit? Wer etikettiert mittelmässige Qualität



um, damit sie hochwertig erscheint?

Es sind lauter Institutionen, die über die Durchsetzung des gesetzlichen Naturschutzes wachen sollen, nämlich:

- der gemeinnützige Verein Europarc Deutschland,
- der Verband Deutscher Naturparke,
- die Bundesstiftung Umwelt,
- das Bundesumweltministerium und
- das Bundesamt für Naturschutz.

Wer solche Freunde hat, heisst ein Spruch, braucht keine Feinde.

Erst vor wenigen Tagen, auf einem Symposium in Wien über Truppenübungsplätze und Naturschutz, habe ich Erstaunliches über Natura 2000 gelernt. Den Masstäben dieser Regelung im europäischen Naturschutz zufolge ist natürliche Sukzession etwas Schlechtes und sollte durch gezielte pflegerische Massnahmen unterbunden werden.

Viele Milliarden EURO liegen in Brüssel dafür bereit, einen Naturschutz zu fördern, der die in Natura 2000 katalogisierten Flächentypen vor der natürlichen Entwicklung bewahrt, der Biotope gegen die verändernden Einflüsse von aussen abschotten und

sie mitsamt ihren Tieren und Pflanzen wie in Museumsvitrinen bewahren will. Gottlob ist so etwas langfristig unmöglich. Einmal weil die Natur viel zu mächtig ist, um sich derart ins Korsett zwingen zu lassen. Und zweitens, weil Brüssel die Mittel ausgehen werden, um solche Projekte über Jahre zu finanzieren.

Sie merken: Auch im Ruhestand gehen mir die Themen so schnell nicht aus. Und da ich mich durch den Binding-Preis darin bestärkt fühle, auf meinem Weg fortzufahren, bleibt nur die eine Frage, mit der ich mich aber seit eh und je auskenne: Ob meine Texte auch künftig gedruckt werden.

Koordinationsstelle für Fledermausschutz und -forschung in Österreich, René Gerber, Grabs und Silvio Hoch, Triesen

Laudatio

Wahrscheinlich würde es einer grossen Zahl unserer Mitmenschen nicht auffallen, wenn keine Fledermäuse mehr zur Abenddämmerung um Strassenlampen und Dachfirste flattern würden. Und wenn wir sie überhaupt zur Kenntnis nahmen, so sagte der Aberglaube Unheil an, da sich diese Tiere in unseren Haaren verfangen sollen. Andererseits kann dieses Säugetier fliegen und welcher Mensch hätte nicht den Traum des aktiven Fluges ohne Hilfsmittel. Die Orientierung mittels Echoortung ist eine weitere starke Komponente, die ihnen in der Entwicklungsgeschichte ihre Möglichkeiten erweiterte und uns technisch fasziniert.

Ihre nächtliche Aktivität und ihre heimliche Lebensweise erleichtern den Zugang zu ihnen aber nicht. Die faunistische Erforschung der Fledermäuse ist sehr aufwändig, weil sie im Sommer tagsüber in Quartieren schlafen, die schwierig aufzufinden sind und nachts auf Beutefang gehen und dann ohne Hilfsmittel nur selten zu beobachten und zudem

kaum als Art zu bestimmen sind. Den Winterschlaf verbringen sie in verschiedenen Winterquartieren, die meist in höhlenreichen Gebieten zu finden sind. Wie gesagt, sich mit Fledermäusen zu beschäftigen, ist aufwändig. Dennoch gibt es Leute, die sich mit Akribie den Wochenstubenquartieren in Häusern oder Bäumen widmen. Sie setzen Harfenfallen zum Abfang ein, verwenden Radiotelemetrie und implantieren ihnen Mikrochips, um ihre Bewegungen zu verfolgen. Damit erkundigen sie die Lebensweise und Ökologie dieser Tiere. Sie stellen dabei allgemein einen erschreckenden Rückgang der Populationen fest. Sie stellen sich aber auch mit Rat und Tat für jedermann zur Verfügung.

Umso bewunderungswürdiger, wenn sich also einige Leute nicht davon abhalten lassen, trotz der Erschwernisse diese Kenntnisse zu erweitern. Und heute wollen wir eine Institution und zwei regionale Experten mit einem Binding-Preis für diesen hohen, weitgehend ehrenamtlichen Einsatz auszeichnen.

Es ist dies die Koordinationsstelle für Fledermausschutz und -forschung in Österreich und sie steht heute Abend stellvertretend für alle mitteleuropäischen Koordinationsstellen für den Fledermausschutz.

Hier verbinden sich grosser persönlicher Einsatz, Begeisterungsfähigkeit, solide Forschung mit naturschützerischem Einsatz, zum Beispiel zur Erhaltung von Quartieren durch Gespräche mit Hausbesitzern, Fledermausmistingaktionen auf Dachböden, um Hausbesitzer fledermausfreundlich zu stimmen und vieles mehr. Solche Institutionen leisten auch eine intensive Werbetätigkeit für Fledermäuse mit öffentlichen Exkursionen, Informationsveranstaltungen, Herausgabe von Informationszeitschriften, Medienbeiträge und anderes mehr. Hier wirkt die Fledermaus-Koordinationsstelle in Österreich vorbildlich. Die österreichische Koordinationsstelle besticht vor allem durch ihren Einsatz in der Forschung, sei dies durch eigene Interreg-Projekte, durch Artenschutzprojekte in den Bundesländern, durch Betreuung von Diplomarbeiten. Noch immer ist es möglich die rund 30 in Mitteleuropa bekannten Arten durch neue Arten zu ergänzen. Darüber berichtet ihr Internetzugang kompetent und vorbildlich. So wurde

für Vorarlberg ein Forschungsbeitrag über das Vorkommen des kleinen Mausohrs veröffentlicht.

Wir benutzen diese heutige Gelegenheit, um auch die zwei wohl am längsten aktiven Einzelpersonen in unserer Region ebenfalls auszuzeichnen: Auch sie stehen stellvertretend für viele weitere Mitarbeitende:

Es sind dies René Gerber aus Grabs und Silvio Hoch aus Triesen. Damit wir dieses Fledermaus-Cluster auszeichnen können, wurde ausnahmsweise die

Mario Broggi hielt die Laudatio zu den nachtaktiven Preisträgern, den Fledermausschützern und -forschern.





Die Beobachtung der Flugrouten der nachtaktiven Fledermäuse wie dieser Zwergfledermaus ist nur mittels Besenderung möglich. Nistkästen können fehlende Baumhöhlen ersetzen.

Dotationssumme für einen Binding-Preis auf CHF 15 000.– erhöht, damit wir die drei Auszeichnenden zu gleichen Teilen bedienen können.

René Gerber ist seit 1980 persönlich an den Fledermäusen interessiert. Er hält sich als bescheidener Autodidakt eher im Hintergrund. Er arbeitet Nachtschicht in einem Chemiebetrieb und seine Leistungen erbringt er in der Regel ehrenamtlich in seiner Freizeit. Kurz er ist der Prototyp des stillen, bescheidenen, sehr persönlich Engagierten im Hintergrund vieler Projekte im St.Galler Rheintal, den wir für einmal in den Vordergrund mit der Übergabe des Binding-Preises rücken. René Gerber betreibt bei sich zu Hause eine Pflegestelle und wirkt auch in der Forschung und Beratung aktiv mit. Gross war seine Freude als er zusammen mit Silvio Hoch eine für die Gegend neue Art, die Bechstein-Fledermaus, mit Stellnetzen fangen und besondern konnte, um ihr Schlafquartier in Baumhöhlen eruieren zu können.

Silvio Hoch arbeitete sich 1992 in die Fledermaus-Problematik ein und wirkt seit 1993 in der Feldarbeit für die Fledermäuse. Seit 1994 gibt er jährliche Berichterstattungen im Rahmen der Berichte der Botanisch-Zoologischen Gesellschaft Liechtenstein-Sargans-Werdenberg. Im Zentrum seiner Aktivitäten stehen die über 200 Weibchen der Mausohr-Kolonie in der Triesner Kirche. Er pflegt ebenfalls verletzte und erschöpfte Tiere, berät und wirkt in der Öffentlichkeitsarbeit. Er besucht als heute pensionierter Reallehrer zahlreiche Schulklassen, hält Referate und organisiert Exkursionen. Ihm gelingt es regelmässig neue Quartiere zu finden, wo er dann auch Ausflugszählungen vornimmt. Auch ihm gelingen immer wieder Neufunde, so erwähnt er im letzten Jahresbericht das Kleine

Mausohr. Er ist als «Mr. Fledermaus» in Liechtenstein bekannt.

Die gute Zusammenarbeit mit regionalen und nationalen Fledermausorganisationen wird durch regelmässige Kontakte und Fortbildung gepflegt. Besonders intensiv ist der regionale Kontakt innerhalb des Vereins für Fledermausschutz St.Gallen-Appenzell-Liechtenstein unter Leitung von Jonas Barandun und unter Mithilfe von René Güttinger. Wir danken allen diesen passionierten Naturfreunden für dieses Wirken und einige davon Ausgewählte stehen für einmal heute Abend im Rampenlicht. Besten Dank.

Mario F. Broggi

Guido Reiter und Hans Walser (für die österreichische Koordinationsstelle für Fledermausschutz und -forschung), René Gerber aus Grabs und Silvio Hoch aus Triesen, der Laudator Mario F. Broggi und Andreas Adank präsentieren die Preisurkunden (v.l.n.r.)





Der Schutz der Fledermäuse, wie dieses Langohrs (oben) oder der Mausohren (Mitte), bedingt grosses persönliches Engagement. Hans Walser mit einem Pflegling (unten), René Gerber bei einem Abfang an einer Baumhöhle sowie eine Gruppe bei einer Reinigungsaktion in einem Dachstock.



«Wohltuende Anerkennung für alle im Fledermausschutz tätigen Personen»

Dankesworte von Guido Reiter für die Koordinationsstelle für Fledermausschutz und -forschung

Durchlaucht,
meine sehr verehrten Damen und Herren!

An Stelle aller Mitglieder und Mitarbeiter der Koordinationsstelle für Fledermausschutz und -forschung in Österreich (KFFÖ) bedanke ich mich herzlich für den Erhalt des Binding-Preises. Diese Auszeichnung ist eine wichtige und wohltuende Anerkennung für alle im Fledermausschutz tätigen Personen, deren Arbeit mit grossem Einsatz und Engagement und unter oft schwierigen Bedingungen erfolgt.

Gerade der Natur- und Artenschutz hat sich in den letzten Jahren und Jahrzehnten hin zu einer hochtechnischen Wissenschaft entwickelt. Artenschutz basiert nun zwar immer öfter auf wissenschaftlichen Grundlagen. Zumindest in Österreich scheitert die Umsetzung aber oft an fehlenden Ressourcen.

Das aktuelle Erfolgsrezept unseres Vereins ist daher die ausge-

zeichnete und freundschaftliche Zusammenarbeit von ehrenamtlichen Mitarbeitern und Biologen. Denn auf wissenschaftlicher Basis erarbeitete Konzepte und die fachliche Begleitung von Projekten stellen sicher, dass die vorhandenen Ressourcen bestmöglich und zielgerichtet für den Fledermausschutz eingesetzt werden können. Und nur durch den grossen Einsatz der ehrenamtlichen Mitarbeiter ist es uns möglich, diese Konzepte und Projekte auch erfolgreich umzusetzen.

Das primäre Bindeglied zwischen Jung und Alt, zwischen ehrenamtlichen Mitarbeitern und Biologen stellt jedoch die gemeinsame Begeisterung für unsere Schützlinge, die Fledermäuse dar. Fledermausschutz und -forschung sind durch die Faszination, die diese geheimnisvollen Tiere ausstrahlen, geprägt und tatsächlich liegen noch immer viele Details aus dem Leben der Fledermäuse im Dunkeln.





Öffentlichkeitsarbeit ist eine der Grundlagen für einen langfristigen Fledermausschutz. Gerade Kinder lassen sich für die heimlichen Jäger der Nacht faszinieren.

Ein weiteres Merkmal der Arbeit mit und für Fledermäuse ist der für uns Menschen schwierige «Zugang» zu diesen Tieren. Langt für einen Ornithologen ein Fernglas und ein gutes Ohr zur Arbeit mit Vögeln, so sind für Fledermausforscher und -schützer technische Hilfsmittel wie beispielsweise Ultraschall-Detektoren erforderlich um sich einen Zugang zu diesen Tieren zu schaffen. Dies, und die nächtliche Lebensweise der Tiere, die auch die Fledermausschützer zu einer nächtlichen Arbeitsweise zwingt, stellen oft ein Hindernis für Menschen dar um sich dem Fledermausschutz zu verschreiben. Dass dennoch immer mehr Menschen diese Mühen auf sich nehmen, liegt an der Tatsache, dass sich das Leben der Fledermäuse dann umso spannender

darstellt, wenn man die ersten Hürden überwunden hat.

Der Preis wird zur Gänze für Fledermausschutzprojekte verwendet werden, wobei diese im Detail noch festzulegen sind. Informationen über den Inhalt und den Verlauf der Projekte sind auf der Vereinshomepage

«www.fledermausschutz.at» und in unserer Mitglieder- und Mitarbeiterzeitschrift «KOPFÜBER» nachzulesen.

So darf ich mich zum Schluss nochmals ganz herzlich für den Binding-Preis bedanken, der uns in unserer Arbeit zum Schutz und zur Erforschung unserer heimischen Fledermäuse bestärkt und motiviert.

Vielen Dank!

«Grenzüberschreitende Zusammenarbeit im Interesse des Fledermausschutzes»

Dankesworte von Silvio Hoch

Durchlaucht,
sehr geehrte Stiftungsräte,
sehr geehrte Kuratoren,
verehrte Anwesende!

Ich möchte – auch im Namen von René Gerber – dem Stiftungsrat und dem Kuratorium des Binding-Preises für die ehrenvolle Auszeichnung herzlich danken. Danken möchten wir auch unseren Familien und speziell unseren Frauen, die für unser bewegtes Nachtleben oft viel Verständnis aufbringen müssen.

Auch Michael Fasel vom Amt für Wald, Natur und Landschaft, zuständig für Jagd und Naturschutz, möchte ich für die gute Zusammenarbeit danken. Dank auch an die Kolleginnen und Kollegen im Verein Fledermausschutz SG-AR-AI-FL und die Koordinationsstelle Ost für Fledermausschutz in Zürich mit Dr. Hanspeter Stutz und Dr. Hubert Krättli an der Spitze. Zweimal jährlich treffen sich die kantonalen Beauftragten für Fledermausschutz aus der Zentral-, Ost- und Südschweiz im Zoo Zürich und ich darf vom grossen Know-how und der gesamten Infrastruktur dieser

Institution als gleichberechtigtes Mitglied umfassend profitieren.

Danken möchten René und ich auch unseren Mit-Preisträgern von der Koordinationsstelle für Fledermausschutz und -forschung in Österreich (KFFÖ) mit Dr. Guido Reiter als Geschäftsführer, sowie Hans Walser, dem Verantwortlichen für Fledermausschutz in Vorarlberg. Neben der grenzüberschreitenden lokalen Zusammenarbeit können wir vor allem vom qualifizierten Fortbildungsangebot der Koordinationsstelle profitieren. Durch deren Organisation von Workshops für Vertreter der Alpenländer bieten sich uns willkommene Möglichkeiten für internationale Kontakte.

Es freut mich persönlich ganz besonders, dass mit dieser Preisverleihung unsere grenzüberschreitende Zusammenarbeit im Interesse des Fledermausschutzes gewürdigt werden soll. Ich möchte meine Dankesworte mit der kurzen Schilderung einer Episode beschliessen, die aufzeigt, dass auch unsere Schutzbefehlshaber, die Fledermäuse, sich nicht um Staatsgrenzen kümmern,





Silvio Hoch vermittelt anlässlich eines Vortrages im Seniorenkolleg anschaulich mit einem Pflögel aktuelles Wissen um die Fledermäuse.

auch nicht um einen über 100 m breiten Rhein.

René Gerber und ich hatten am Buchser Berg auf einem Waldweg Netze aufgespannt, um festzustellen, welche Fledermausarten diesen Waldweg als Flugroute, bzw. den Wald als Jagdgebiet nutzen. Unter anderem gingen uns zwei Grosse Mausohren ins Netz. Es waren zwei laktierende, also säugende Weibchen, die zweifellos zu einem der regionalen Wochenstuben gehören mussten. In Frage kamen die Kirchen in Gams, Triesen und Fläsch, die alle im nächtlichen Aktionsradius dieser grössten einheimischen Fledermausart von rund 20 km liegen. Wo hatten sie ihre Säuglinge zurückgelassen? Mit einer einfachen Massnahme versuchten wir das herauszufinden: Wir befestigten eine grüne

Kleberondelle in ihrem Nacken, versahen sie also gleichsam mit dem grünen Punkt, und liessen sie nach dem üblichen Vermessen und Wiegen wieder frei. Als Triesner sah ich anderntags natürlich zuerst im Estrich der Triesner Pfarrkirche nach, wo mir aus einem Pulk von gut 200 Mausohrweibchen zwei grüne Augen entgegenblickten.

Die Liste von grenzüberschreitenden oder besser gesagt: grenzüberfliegenden Fledermäusen liesse sich abendfüllend fortsetzen. – Ich deutete das Kopfschütteln des Moderators als klares «Nein». – Somit erspare dies Ihnen weitere Schilderungen, bedanke mich nochmals herzlich für den zugesprochenen Preis und wünsche Ihnen weiterhin einen unterhaltsamen und gemütlichen Abend.

Danke schön

Ehemalige Preisträger im Pressespiegel

2006 wurde Jakob von Uexküll mit dem Grossen Binding-Preis ausgezeichnet. Er hat den Right Livelihood Award, auch alternativer Nobelpreis genannt, ins Leben gerufen. Als eines seiner neuesten Projekte gilt der Weltzukunftsrat. Zwischenzeitlich hat sich dieser konkretisiert und wurde im Heft Nationalpark 3/2007 genauer vorgestellt.

Der Verein Regenwald der Österreicher mit seinem Präsidenten Michael Schnitzler erhielt im Jahr 2000 den Grossen Binding-Preis für sein Engagement zur Erhaltung des Esquinas-Regenwaldes in Costa Rica. In der Neuen Zürcher Zeitung ist dazu ein Artikel erschienen.

Weltzukunftsrat – World Future Council

Ein Gewissen für den Globus

Im Heft 1/2007 stellte NATIONALPARK in der Rubrik «Menschen im Naturschutz» Jakob von Uexküll vor und berichtete über den von ihm ins Leben gerufenen Weltzukunftsrat (World Future Council). Im Mai dieses Jahres kamen seine Mitglieder erstmals vollständig zusammen. Der Weltzukunftsrat wandelte sich somit von einer Idee zu einer Institution und ist nun eine Stimme mehr im Konzert der Globalisierungskritiker. Unser Beitrag schildert die Ziele des Rates und stellt die neue Institution und deren Mitglieder vor.



Uexkülls Idee eines globalen, überparteilichen Rates gründet auf der Überzeugung, dass die globale Politik unfähig zu sein scheint, die notwendigen Schritte vorzunehmen, um unsere Zukunft zu sichern. Es mangle nicht an guten Ideen, den aktuellen globalen Problemen zu begegnen, sondern vielmehr an geeigneten Institutionen, um diese effektiv umzusetzen. Der Weltzukunftsrat versucht diese Lücke zu schließen, um eine faire und zukunftsgesicherte Welt zu schaffen. Er versteht sich als

- eine vertrauenswürdige, langfristige Stimme für zukünftige Generationen
- ein globales Gewissen, das sich kurzfristiger Habgier, Trägheit und Gleichgültigkeit entgegenstellt
- ein globales integriertes Forum basierend auf allgemein gültigen ethischen Werten
- ein Prozess zur Überwindung von Handlungsdefiziten durch Verbindung von moralischer Autorität und demokratischer Macht.

Anlass, seine Stimme zu erheben, bot beispielsweise der G-8-Gipfel in Heiligendamm einen Monat nach Gründung des Weltzukunftsrates. Der Rat kritisiert das Verhandlungsergebnis zum Klimaschutz als ein «Armutzeugnis für die Politik»:

«Trotz der akuten globalen Gefahr des Klimawandels konnten die Hauptverursacherländer sich noch immer nicht zu sofortigen verbindlichen Gegenmassnahmen durchringen, stattdessen reichen sie das Problem einfach weiter an die nächste Klimakonferenz Ende des Jahres in Bali», erklärt Uexküll, der Begründer des Weltzukunftsrates. Gleichzeitig appelliert der Rat an Bundeskanzlerin Angela Merkel, sich weiterhin für verbindliche Klimaschutzziele einzusetzen. Der Rat macht deutlich, dass der Klimawandel nicht nur ein Umweltthema ist, sondern auch die Themen Frieden, Sicherheit, Menschenrechte, Armut, Hunger, Gesundheit, Massenmigration und Wirtschaft betrifft.

Mitglieder des Weltzukunftsrates

Der Weltzukunftsrat wurde in einem breiten Konsultationsprozess mit Rückmeldungen von mehr als 8.000 Organisationen, gewählten Repräsentanten, Aktivisten und anderen interessierten Personen aus etwa 200 Ländern der ganzen Welt entwickelt. Als erster Schritt wurden 21 Gründungsmitglieder mit Bestätigungen aus aller Welt gewählt. Diese beschäftigten sich zunächst v. a. mit der Gestaltung der Organisationsstruktur des Rates und der Errichtung des Generalsekretariats in Ham-



Jakob von Uexküll, Träger des Grossen Binding-Preises 2006, hat den Weltzukunftsrat ins Leben gerufen.

burg. Nachdem die Gründungsmitglieder nach und nach weitere 29 Ratsmitglieder (Councilor) ausgewählt haben, kam im Mai 2007 der Weltzukunftsrat zum ersten Mal vollständig mit seinen 50 Mitgliedern zusammen.

Der Welt-Zukunftsrat, der sich aus «angesehenen Weltbürgern» aus verschiedenen Ländern, Lebensbereichen und Glaubensrichtungen zusammensetzt, soll drei Gruppen repräsentieren: «Weise Alte», «Pioniere» und «Vertreter der Jugend».

Unter den deutschen Mitgliedern des Rates sind Prof. Dr. Hans Peter Dürr, Atomphysiker und Philosoph sowie ehemaliger Direktor des Max-Planck Institutes für Physik, Prof. Dr. Rolf Kreibich, Mathematiker und Physiker sowie Geschäftsführer des Instituts für Zukunftsstudien und Technologiebewertung, Dr. Hermann Scheer, Bundestagsabgeordneter und Präsident von EUROSOLAR, Beate Weber, ehemalige Bürgermeisterin von Heidelberg und ehemaliges Mitglied des Europaparlaments. International bekannte Persönlichkeiten sind u. a. HRH Prince El Hassan Bin Talal von Jordanien, Präsident des Club of Rome und Francisco Whitaker, Mitbegründer des Weltsozialforums und Träger des alternativen Nobelpreises.

Beratende Kommissionen

Der Weltzukunftsrat wird durch Expertenkommission beraten, die sich mit wichtigen Umwelt-, Sozial- und Wirtschaftsfragen befassen. Die Kommissionen verfolgen aufmerksam globale Entwicklungen und machen in enger Zusammenarbeit mit vorhandenen Organisationen und Initiativen Vorschläge für relevante nationale Gesetzgebungen und internationale Verträge.

Andrea Burmester

Nationalpark 3/2007

Literatur und Links zum Weltzukunftsrat

von Uexküll, Jakob & Girardet, Herbert (2005): World Future Council: Die Zukunft gestalten. Die Aufgaben des Weltzukunftsrats, J. Kamphausen Verlag. Bielefeld. 143 Seiten. ISBN 3-89901-046-9.

<http://www.worldfuturecouncil.org>

Der Geiger im Regenwald

Wie der Enkel Arthur Schnitzlers in Costa Rica eine Lebensaufgabe fand

1991 gründete Michael Schnitzler einen Verein zur Rettung des costaricanischen Esquinas-Regenwaldes. Die Biodiversität dieses Gebiets ist eine der grössten Mittelamerikas.

«Eigentlich ist das wichtiger als die ganze Musik, die ich in meinem Leben gemacht hab», sagt Professor Michael Schnitzler und blickt den beiden roten Aras nach, die über die Küste des Golfo Dulce Richtung Regenwald fliegen. Die ganze Musik, das sind etwa 4000 Konzerte, die der Geiger teils mit den Wiener Symphonikern, teils mit den Wiener Solisten und vor allem mit seinem Haydn-Trio gegeben hat. Dazu kommen Dutzende Schallplatten. Spätestens jetzt ist die Frage nach einer allfälli-

Der Esquinas-Regenwald zeichnet sich durch eine grosse Artenvielfalt aus. Dank des persönlichen Engagements von Michael Schnitzler konnten bisher 34 Quadratkilometer gesichert werden. Unten, Lorenzo der «Hauskaiman» der Esquinas Rainforest Lodge.





gen Verwandtschaft mit Arthur Schnitzler, dem Grossdramatiker und Chronisten des Fin de Siecle, fällig. Die Antwort ist lapidar: Michael ist Arthurs Enkel. Einer von zweien.

Grosse Biodiversität

«Das Wichtigere» liegt im Südwesten Costa Ricas, nennt sich Esquinas Rain Forest und darf schon in die Kategorie Lebenswerk eingeordnet werden. Michael Schnitzlers weites Land ist derzeit 34 Quadratkilometer gross, ein von Primär-Dschungel durchsetzter Regenwald im Nationalpark Piedras Blancas, der neben rund 2700 Baum- und Pflanzenarten auch Hunderte von diversen Spezies von Vögeln, Säugetieren, Reptilien und Amphibien beherbergt. Die Biodiversität in diesem südwestlichen Teil Costa Ricas ist eine der grössten in Mittelamerika.

Der Weg ins Freie begann 1989: Schnitzler erstand ein Haus mit einzigartigem Blick auf den Pazifik, gebaut in den 1970er Jahren. Statt sich am Busen der Natur vom Konzertstress auszuruhen, begann der damals 42-Jährige sich für ökologische Zusammenhänge zu interessieren und fand alsbald seine Aufgabe: «Anfang der 1990er Jahre fand hier wirklich ein Wettrennen um die Zukunft des Regenwaldes statt», erzählt er. «Es gab unzählige Genehmigungen zum Abholzen.» Dabei ging es weniger um den industriell-radikalen Einschlag vonseiten grosser Firmen, sondern um Lizenzen einzelner Bauern, allein 193 im heutigen Piedras Blancas.

Esquinas Rainforest Lodge (Verein «Regenwald der Österreicher»)

Diese Dschungellodge wurde von Österreich als gelungenes Modellprojekt im Entwicklungsdienst finanziert und es wurden für den Bau keine Rodungen durchgeführt. Die dem Klima und örtlichen Bauen angepassten Bungalows bieten Ruhesuchenden und Ökotouristen besten Qualitätsstandard, ohne die Natur zu überfordern. Aus dem Hangwald fliesst klarstes Trinkwasser, das ohne Filter und Chemikalien verwendet wird.

Der angrenzende Primär- und Sekundärregenwald kann auf markierten Pfaden allein oder mit Führer erkundet werden und bietet Einblick in den schützenswerten Lebensraum. Begleitete Ausflüge in die nähere oder weitere Umgebung können in der Lodge mit Führern gebucht werden. Die angegliederte Forschungsstation La Gamba kann nach Anmeldung besucht werden und die stationierten internationalen Forscher geben Einblick in die jeweiligen Forschungsprojekte und den Tropengarten. Österr. Universitäten, Akademien und das Naturhistorische Museum Wien unterstützen diese Tropenforschung.

Costa Rica ist eine der ältesten Demokratien Lateinamerikas, war aber auch dem Raubbau durch koloniale Mächte, insbesondere die USA, ausgesetzt. Seit Jahren fährt die Regierung einen Kurs der Re-Ökologisierung. Mittlerweile sind rund 26 Prozent der Landesfläche als Nationalparks definiert und geschützt, den strengen Kriterien dafür entsprechen sie aber nicht durchwegs. Erst wenn der letzte Grundbesitzer, notfalls per finanziell abgeholtem Enteignungsverfahren, vertrieben ist, gilt die Mission als erfüllt. Das Geld dafür kommt grossenteils aus der ganzen Welt: von Einzelpersonen, von Firmen und von einschlägigen Nichtregierungsorganisationen. So verfügt zum Beispiel die wissenschaftsbasierte US-Stiftung The Nature Conservancy (NTC) über einen Jahresetat von mehr als 300 Millionen Dollar, der für rund hundert Umweltschutzprojekte weltweit ausgegeben wird.

«Ich war nie bedächtig»

Michael Schnitzler sagt, er sei immer schon sehr naturverbunden gewesen, damals habe es ihn gedrängt, diese Leidenschaft einmal auch in Taten umzusetzen. «Ich war nie ein bedächtiger Mensch», sagt der lebhaftige Sechziger, «ich konnte nicht einfach in der Hängematte liegen und hinter mir holzten sie den Wald ab.» Deshalb gründete er 1991 den Verein «Regenwald der Österreicher», über den man ein Stück Wald freikaufen konnte. Wiener Zeitungen gaben in der Anfangszeit medialen Geleitschutz. Bisher gibt es bereits rund zwölftausend Spender und somit ideale Regenwaldbesitzer. Über zwei Millionen Euro haben sie bisher aufgebracht und so 34 Quadratkilometer Wald eine für die Zukunft unberührte Existenz beschert. Man kann sich immer noch einkaufen: 5 Euro für 50 Quadratmeter ist der Einstandspreis. – Auch die Einheimischen profitieren: So freuen sich im Piedras-Blancas-Gebiet einige der einst 193 Waldbesitzer darüber, dass der Hektarenpreis von dereinst 350 Dollar stellenweise auf das Siebenfache gestiegen ist. Und dass im eher tristen Nest La Gamba, nahe Schnitzlers Esquinas Rain Forest Lodge, aus deren Fonds Schulsanierung, Wasserleitungsbau, Krankenstation und Weiteres finanziert werden konnten.

Fridolin Hütter

Neue Zürcher Zeitung, 29. November 2007



Projektgebiete ehemaliger Preisträger

Die Biebrza fließt im Biebrzanski Nationalpark (592 km²) teils noch natürlich und überschwemmt weite Landgebiete, wodurch sich vielfältige Feuchtgebietsabfolgen ergeben.

Mitglieder des Kuratoriums des Binding-Preises für Natur- und Umweltschutz (Martin Boesch, Georg Grabherr, Eva Pongratz und Mario F. Broggi) bereisten vom 1. bis 8. September 2007 auf Einladung des Preisträgers des Grossen Binding-Preises 1995 die Nordostregion Polens. Die Reisekosten übernahm verdankenswerterweise die Binding Stiftung



Die «Grünen Lungen Polens»

Kurzes Portrait der «Grünen Lungen»

Nordostpolen bietet ein ungewöhnliches Naturerbe mit grossen landschaftlichen Vorzügen. Um dieses Naturerbe zu erhalten und die Anliegen des Natur- und Umweltschutzes in die wirtschaftliche Entwicklung einzubeziehen, initiierte der polnische Forstmann und Ökologe Krzysztof Wolfram 1983 das Projekt «Grüne Lungen Polens». Im Jahre 1988 hatten fünf ehemalige Woiwodschaften ein Abkommen über den umfassenden Schutz und Entwicklung der Region unterzeichnet, dem sich später der Nationalfonds für Umweltschutz, das Ministerium für Umweltschutz und Wasserwirtschaft und letztlich das Parlament im Jahre 1994 anschlossen. Die «Grünen Lungen» nehmen über 60 000 km² ein, was 19.4% der Landesfläche und 9.6% der Gesamtbevölkerung Polens entspricht. Der Raum umfasst 355 Gemeinden. Zur Region der Grünen Lungen gehören heute 4 Nationalparks, 13 Naturparks, 263 Naturschutzgebiete und etwa 5700 Naturdenkmäler, wobei ca. 40% der Region unter Schutz stehen. Die Grundidee der Grünen Lungen beruht darauf mit einem grossflächigen Naturschutzsystem eine nachhaltige Gebietsentwicklung einzuleiten.

Nordostpolen war seit jeher Schmelztiegel vieler Ethnien und Konfessionen. Hier berühren sich die drei unterschiedlichen Kulturkreise Masowien, Podlasien sowie Ermland und Masuren – ehemals Ostpreussen. Über Jahrhunderte haben hier Slawen, Germanen, Balten, Tataren und Juden diese Region geprägt. Von dieser wechselhaften Zeit zeugen viele Kulturstätten. Die Geländegestalt ihrerseits ist in hohem Mass auf das Inlandeis und die fluvioglazialen Einwirkungen der baltischen Vergletscherung zurückzuführen. Die Moränenstrukturen und die zahlreichen Rinnen- und Moränenseen prägen mit vielen ausgedehnten Feuchtgebieten diese Landschaften. Ebenso sind die Waldgebiete in der Ebene von besonderer Bedeutung, worunter das Urwaldgebiet von Bialowieska besonders bekannt ist. Die Flaggschiff-Art ist hier der wiederingebürgerte Wisent.



Krzysztof Wolfram – Grosser Binding Preisträger des Jahres 1995 mit der Preisurkunde im Hintergrund.

Zur Bereisung selbst

K. Wolfram holte das Kuratorium mit einem Kleinbus am Flughafen in Warschau ab und chauffierte uns auf ca. 1600 km durch Nordostpolen. Wichtige Destinationen waren der Bialowieska Nationalpark, der Biebrza Nationalpark, das Wigry Kloster, die Knyszyn Forest Landscape mit dem Besuch einer Moschee nahe der weissrussischen Grenze, eine Schifffahrt auf dem Augustowski Kanalsystem, der Besuch zahlreicher kultureller Stätten und schliesslich der Besuch der masurischen Seenplatte.

K. Wolfram stellte uns jeweils die Parkbehörden und die entsprechenden Infrastrukturen vor. Wir bekamen die wichtigsten Informationsmaterialien zur Verfügung und im Gelände wurden uns besonders markante Punkte präsentiert, so dass wir in kurzer Zeit einen guten Überblick erhalten konnten. Das Programm der Grünen Lungen ist seinerseits sehr gut dokumentiert.

Persönliche Eindrücke von Mario F. Broggi

Das Konzept der Grünen Lungen ist und bleibt ein faszinierendes Unterfangen und Herr Wolfram hat den Grossen Binding-Preis für diese konzeptionelle Arbeit in hohem Mass verdient. Er hat sich im Verlaufe dieser Jahre ein dichtes Kooperations-Netzwerk erarbeitet und gute Arbeitsgrundlagen geschaffen. Für diese grandiose Leistung ist ihm unser Dank auszusprechen. Das gegebene Naturerbe ist von gesamteuropäischer Bedeutung. Besonders beeindruckend sind die hier noch frei fliessenden Flüsse mit grossen Überschwemmungsgebieten.

Bialowieska ist ein 150'000 ha grosser Waldkomplex beiderseits der Grenze von Polen und Weissrussland, wovon 62'500 ha in Polen liegen. Als königliches Jagdrevier wurde der Wald vor Rodung geschützt. Heute sind 10'500 ha davon als Kernzone eines polnischen Nationalparks ausgewiesen.

Die Eichen werden bis 41 m hoch und bringen beinahe zwei Meter Durchmesser in Brusthöhe. Sie werden über 500 Jahre alt.



Dennoch zeigen sich in der Umsetzung der Bemühungen durchaus auch Schattenseiten. Für die Organisation einer nachhaltigen Entwicklung dürfte es auf der Masurischen Seenplatte vielleicht schon zu spät sein. Der geplante Nationalpark konnte bisher nicht ausgewiesen werden, weil die grossen wirtschaftlichen Interessen hier skeptisch gegenüber dem Anliegen sind. Der Erholungsdruck auf die Wassersysteme ist bereits wohl zu stark und die touristische Erschliessung bis zum Bau eines Gross-Resorts erscheint un gelenkt. Der Beitritt zur EU hat zudem in sehr kurzer Zeit die traditionellen Landwirtschaftsstrukturen massiv beeinflusst. Äusserlich zeigt sich dies durch den raschen Ersatz des Pferdes mit Panjewagen durch starke Traktoren, die abgepackten Siloballen haben seit 2-3 Jahren ebenfalls ihren Siegeszug angetreten. Die Naturschutzanliegen scheinen politisch in der Aufbruchsstimmung insgesamt unter die Räder zu kommen (seit der Bereisung ergab sich ein Regierungswechsel). Der Naturschutz scheint früher einen prominenteren Platz eingenommen zu haben. K. Wolfram versucht mit seinem kleinen Team in Bialystok am «Branding der Grünen Lungen» mit Regionalprodukte-Ketten zu arbeiten und sich so auch zu finanzieren. Dabei bestehen bei der gegebenen politischen Schwächung des Grundanliegens die Gefahr der Erlahmung des Gestaltungswillens und eine Überhandnahme kurzfristiger finanzieller Interessen.

Beeindruckend war hingegen die Begeisterung der jungen Kräfte in den staatlichen Naturschutzstrukturen. Sie sind gut ausgebildet und versuchen international zu kooperieren. Diese Kräfte werden aber eher vom obersten politisch beeinflussten Management zurückgebunden, das Beharrungsvermögen bisheriger Beziehungsnetze dürfte noch funktionieren. Auf der Exkursionsroute gab es berührende menschliche Kontakte. Wir trafen in Suprasl nahe von Bialystok Wiktor Wolkow, einen begnadeten Landschaftsfotographen, der uns sein über 40-jähriges Oeuvre zeigte. Auf der masurischen Seenplatte begegneten wir Krystof Worobiec, der sich als Architekt in Sadyba nahe Ukta mit einer NGO für das örtliche Kulturgut und die wunderschönen Alleen entlang der masurischen Strassen verzweifelt einsetzt. Das waren imponierende Persönlichkeiten, die einem in Erinnerung bleiben.

Persönliche Eindrücke von Georg Grabherr

Von den Naturwerten her hat Ostpolen vor allem noch klassische Kulturlandschaft und beispielhafte mitteleuropäische Urlandschaft anzubieten. Für mich ein einmaliges Erlebnis: Die 30-40 köpfige Wisentherde in der Morgendämmerung. Kaum zu glauben, dass diese mächtigen Tie-

In vielen Partien tragen die Bestände Merkmale eines Urwaldes. Das ist im europäischen Tiefland eine Besonderheit. Eines der Kennzeichen sind abgestorbene liegende oder noch stehende Baumstümpfe in verschiedenen Stadien des Zerfalls.



Der See Wigry ist das Juwel des Wigierski-Nationalparks. Berühmt ist hier die ehemalige Klosteranlage der Kamaldulenser, wo Papst Johannes Paul II im Juni 1999 verweilte und ihm ein kleines Museum gewidmet ist.

Die 102 km lange Augustowski-Wasserstrasse wurde in den Jahren 1824-1839 erbaut und verbindet die Weichsel mit der Memel. Der Kanal verfügt über 18 Schleusen, von denen sich 14 auf dem Gebiet Polens befinden (die übrigen sind in Weissrussland). Sie befinden sich alle noch im Original-Zustand und sind denkmalgeschützt.

re einmal zu Tausenden die Wälder Europas durchstreifen. Ansonsten wurde auch hier klar, dass Naturschutz von starken Persönlichkeiten getragen wird, wie eben unser Preisträger Wolfram. Last but not least, Wolfram versuchte nicht nur die Natur, sondern auch die wechselvolle Geschichte Ostpolens, den Einfluss der Kulturen und Religionen und schliesslich die regionale Küche vorzustellen. Es ist ihm zweifellos gelungen.

Persönliche Eindrücke von Eva Pongratz

Die Reise durch polnische Nationalparks und die Masurische Seenplatte war hochinteressant, fachlich wie menschlich. Sie hat bleibende, positive Eindrücke hinterlassen. Besonders beeindruckt war ich von den vielerorts noch intakten, grossflächigen und unzerschnittenen naturnahen Landschaften, ihrer Vielfalt und Schönheit. Seit meiner letzten Polenreise in den beginnenden 90iger Jahren ist das Angebot von Natur- und Bildungsprogrammen in den Schutzgebieten deutlich angestiegen. Die Nationalparks bieten darüber hinaus eine stark verbesserte touristische Infrastruktur und ihre Verkehrsanbindung an die grossen Ballungszentren ist mittlerweile einwandfrei. Augenfällig war eine ausserordentlich gute Vermarktung regionaler Produkte inklusive Kulturgüter, vor allem auch durch private Initiativen. Besonders hervorheben möchte ich das spürbar starke Engagement junger Nachwuchskräfte in den Schutzgebieten. Sie werden jedoch derzeit in ihrer beruflichen Entwicklung offenbar eher geblockt, denn gefördert. Beim führenden Verwaltungspersonal der Schutzgebiete vermisste ich trotz EU-Zugehörigkeit

das Interesse an einer fachübergreifenden Zusammenarbeit auf europäischer Ebene. Die touristische Entwicklung der Masurischen Seenplatte hat mit nachhaltigem naturnahen Tourismus nur noch wenig zu tun. Was Naturschutzkonzepte in Polen einschliesslich der Schutzgebiete angeht, so herrscht auf Regierungsebene diesbezüglich seit Jahren Desinteresse. Dies schlägt deutlich auch auf die Parkverwaltungen durch. Die schlechte Bezahlung der Mitarbeiter birgt verständlicherweise nur wenig Motivation, sich mit grossem Nachdruck für Naturschutzziele einzusetzen.

Die «Grünen Lungen» Polens sind ein wichtiges Referenzkonzept. Allein durch die Ausweisung der Flächen wurde die Möglichkeit geschaffen, sich immer wieder auf die unterzeichneten Vereinbarungen zu beziehen, um der Erfüllung von Naturschutzziele schrittweise näher zu kommen. Meines Erachtens hat das Konzept der «Grünen Lungen» jedoch Umsetzungsschwächen. Eine Zuordnung zu den internationalen Schutzbietskategorien der IUCN sowie eine klare Unterscheidung zwischen Natur- und Kulturlandschaften scheinen eher beliebig zu erfolgen. Eine konsequente Ausrichtung nach klaren Zielsetzungen im Management der unterschiedlichen Flächen war für mich vielfach nicht erkennbar. Krzysztof Wolfram und das kleine Team der Mitarbeiter in seiner Stiftung wirken in guter Absicht und mit grossem Engagement. Bedauerlicherweise liegt jedoch weder moralische noch finanzielle Unterstützung von staatlicher Seite in ausreichendem Mass vor. Die herzliche Gastfreundschaft von Krzysztof Wolfram und seiner polnischen Landsleute werde ich in bester Erinnerung behalten.

Persönliche Eindrücke von Martin Boesch

Die Studienreise zu den «Grünen Lungen» Polens im September 2007 war ausserordentlich spannend und erlebnisreich. Sie war perfekt organisiert und im Ablauf unerhört dicht gepackt, ja geradezu überladen – so unermesslich war das Angebot zum Sehen, Erleben, Diskutieren. Besonders beeindruckt hat mich die überwältigende Gastfreundschaft, die wir überall antrafen, und das unerhörte Engagement, die Energie und der Enthusiasmus von Krzysztof Wolfram. Wenn man die Grössenordnungen bedenkt so ist es eine eigentlich unmögliche Aufgabe, in ganz Nordostpolen bei allen nur denkbaren Akteuren auf eine wirklich nachhaltige Entwicklung hinzuwirken – zu vielfältig ist das Potential an Natur- und Kulturgütern, aber auch zu stark und omnipräsent sind die Kräfte und Impulse, die Macht der Investitionen, die in die falsche Richtung führen.



Nach meinen Erinnerungen an Polen in den 80er Jahren und den aktuellen Reiseerfahrungen in Moldawien und den ukrainischen Karpaten hatte ich mir Nordostpolen einsamer und auch urtümlicher vorgestellt, die Dörfer einfacher, die Natur wilder. Tatsächlich aber ist der «Aufschwung Ost» überall handgreiflich, die Pferde und Panjewagen wie auch die Störche sind verschwunden, die bauliche Modernisierung und die amerikanische Konsumwelt sind flächendeckend sichtbar. Freilich, solche oberflächlichen Eindrücke sind gefährlich und eigentlich nicht für die Öffentlichkeit bestimmt, denn ohne vertiefte Analysen (wozu diese Reise nicht gedacht und auch nicht geeignet war) sind keine relevanten Aussagen möglich.

Über den Zustand der verschiedenen National- und Naturparke, über deren Entwicklungspotentiale und Organisationsstrukturen, über die landesplanerischen und entwicklungspolitischen Strategien lässt sich ebenfalls nichts wirklich seriöses aussagen, zu zufällig sind die Begegnungen. Da eine engagierte und kenntnisreiche junge Parkverantwortliche, dort ein frustrierter und resignierter Abteilungsleiter, da ein eingebildeter Forstdirektor, dort ein bescheidener, kritischer und doch bestens informierter Wildbiologe – ohne Kontextwissen bleiben solche Eindrücke bestenfalls persönliche Momentaufnahmen. Wie sollen wir kommentieren, dass uns die ganze Wisentstrategie mit Fütterungen und Lenkungsmassnahmen unbefriedigend erscheint, wo doch (offenbar?) ein zentrales Problem der unüberwindbare Grenzzaun zwischen Polen und Weissrussland, quer durchs Wisenthabitat ist? So bewahre ich mir statt Kopfschütteln und Überheblichkeit lieber das Bild der Wisentherde, über 30 starke Bullen, Kühe und zierliche Kälber, wie sie im Morgenrauh ruhig und doch wuchtig über die Waldlichtung zieht und im Unterholz verschwindet.

Es bleibt die tiefempfundene Hochachtung für das Engagement aller Personen, die wir Kennenlernen durften, allen voran unser Binding-Preisträger Krysztof Wolfram.

Zur Erinnerung

Erich Kessler, 9. Juni 1928 – 17. November 2007
Träger des Grossen Binding-Preises 1990



Unser Grosser Binding-Preisträger des Jahres 1990 weilt nicht mehr unter uns. Uns verbleibt die Erinnerung an eine grosse Persönlichkeit im Schweizer Naturschutz.

Erich Kessler war ein treuer Gast der alljährlichen Binding-Preis-Feierlichkeiten und als er am 16. November 2007 trotz Anmeldung und Hotelreservation nicht in der Aula des Gymnasiums in Vaduz eintraf, waren seine Freunde, vor allem sein ehemaliger Chef Dr. Theo Hunziker und Binding-Preisträger Dr. Richard Maurer, beunruhigt. Die Nachfrage und Abklärungen führten zur traurigen Gewissheit seines Ablebens.

Erich Kessler ist am 9. Juni 1928 in Zürich auf die Welt gekommen und wuchs in Baden im Kanton Aargau auf, wo er auch das Lehrerseminar in Wettingen absolvierte. Er war 1953-1970 Lehrer und Rektor der Sekundarschule in seiner Wohngemeinde Oberrohrdorf, wo er auch in verschiedenen Institutionen musikalisch aktiv war. Seine Wohngemein-

de hat ihm im Jahre 2003 in Anerkennung seiner Verdienste, auch für die Naturschutzbelange in der Gemeinde, das Ehrenbürgerrecht verliehen.

Erich Kessler war in seiner Zeit als Lehrer bereits in vielen natur- und heimatkundlichen Vereinigungen aktiv. Sein «Lieblingskind» war das Aargauer Reusstal vor der Haustüre und hier war seine Lieblingsblume «*Iris sibirica*», die Sibirische Schwertlilie. Ich entsinne mich noch wie stolz er aus Anlass der 3. Europäischen Ministerkonferenz für Umweltschutz den Ministern im Jahre 1979 «sein» Reusstal in einer Exkursion vorstellte. Dort war es ihm mit seinen Kollegen gelungen einen Ausgleich zwischen den Anliegen der Wasserwirtschaft, der Landwirtschaft, der Erholung und des Naturschutzes zu finden. Er war denn auch 41 Jahre Vizepräsident der Stiftung Reusstal, wo es ihm gelang im Meliorationswerk 300 ha Naturschutzgebiete auszuweisen und für ihre Vernetzung zu sorgen.

Im Europäischen Naturschutzjahr 1970 wagte es Erich Kessler seine Berufung zum Beruf zu machen. Er trat in die neu geschaffene Abteilung Natur- und Heimatschutz beim Bund ein. Für viele Jahre war diese Institution personell nur schwach ausgestattet und lebte massgeblich von seiner Schaffenskraft. Er verstand sich als Natur- und Landschaftsanwalt, der sich auf vielerlei politisch-organisatorischen Ebenen einer ebenso dringlichen wie schwierigen, nervenbelastenden Aufgabe widmete. Er sprach von einem suboptimalen tagespolitischen Konsens. Es war die Zeit des Aufbaues vieler Bundesinventare, Roter Listen gefährdeter Tiere und Pflanzen wie auch der Revision des Eidg. Natur- und Heimatschutzgesetzes nach der sog. Rothenthurm-Initiative, die dem Biotopschutz mehr Aufmerksamkeit schenkte. Zum Abschluss seiner beruflichen Laufbahn kam das wichtige Anliegen für den ökologischen Ausgleich in der Landwirtschaft dazu. Kesslers Triebfeder für diesen Einsatz war das Sehen der Individualität jeder Landschaft. So wurde er zum «Mister Staatlicher Naturschutz» in der Schweiz. Seine Zähigkeit des Vertretens der Naturschutzanliegen war sprichwörtlich und diese Eigenschaft wurde auch von seinem damaligen Bundesrat Flavio Cotti in der Gratulation zum Binding-Preis gewürdigt. Der damalige aargauische Landammann Ulrich Siegrist lobte aus gleichem Anlass seine Eigenschaft des Vermittlers, der sich für partnerschaftliche Lösungen stets einsetzte. In der Abdankungsrede am 4. November 2007 in der katholischen Kirche zu Oberrohrdorf betonte Alt-Ständerat Dr. Pfisterer

seine Gabe der überzeugenden Argumentation, seine ganzheitliche Sichtweise und sein Wirken für den Menschen in einer lebenswerten Mitwelt. Erich Kessler war so für Jahrzehnte der Strategie und Visionär des Naturschutzes auf Bundesebene.

In seiner Pensionszeit wurde er von einigen gesundheitlichen Rückschlägen gezeichnet. Er pflegte aufopfernd seine lange bettlägerige Gattin Hildegard, die er seine «Zeltstange» nannte bis zu ihrem Tod. Und wieder stellte er sich in den Dienst zahlreicher Institutionen des Natur- und Landschaftsschutzes. Als gläubigem Menschen war es ihm eine Pein zu sehen, wie das Abendland mit der Schöpfung umging. Nach seiner Meinung erfüllen eine rein auf den Menschen ausgerichtete Ethik und Rechtsetzung nicht den vollen Auftrag des Menschen. Damit sei der Mensch abgeschnitten von der mitgeschöpflichen Dimension des Kosmos. Er zitierte aus Martin Bubers «dialogischem Prinzip» die Aussagen: «Eine akosmische Beziehung zu Gott lehren, heisst den Schöpfer nicht kennen» oder «Die Schöpfung ist keine Hürde auf der Bahn zu Gott, sie ist diese Bahn selbst». «*Wann endlich wird die Umweltkrise als das erkannt, was sie in ihrem Wurzelgrund ist: eine Krise der Rückbildung, der religio ...*», fragte er sich in seinen Dankesworten zur Verleihung des Grossen Binding-Preises für Natur- und Umweltschutz. Für ihn war die Zuerkennung des Grossen Binding-Preises für Natur- und Umweltschutz im Jahre 2002 an den ökumenischen Patriarchen von Konstantinopel Bartolomaios eine besondere Genugtuung, setzt sich dieser doch für die gesamte Schöpfung in hohem Masse ein.

Mit Erich Kessler ist der dritte Grosse Binding-Preisträger nach Professor Hannes Mayer und dem verschollenen Bruno Manser von uns gegangen. Wir werden ihn so schnell nicht vergessen. Dafür sorgt auch der sog. Kessler-Index, der im Kanton Aargau alljährlich die Biodiversität misst. Diese namentliche Zuordnung geschah aus Anlass seines 70. Geburtstages und bleibt uns als Erinnerung an einen grossen Naturschützer.

Mario F. Broggi



Erich Kessler anlässlich der Binding-Preisverleihung 1990 mit Stiftungsrat Andreas Adank (oben) und seiner Frau Hildegard (unten).

Kurzportrait des Binding-Preises

Stifter, Stiftungsrat und Kuratorium

Die Stifter

Stifter des Binding-Preises für Natur- und Umweltschutz sind Sophie (†) und Dr. Karl Binding (†), Schaan (Liechtenstein). Durch zwei Stiftungen, in Basel und Schaan, werden bedeutende Mittel für gemeinnützige Zwecke eingesetzt.

Der Stiftungsrat der Binding Stiftung, Schaan (FL)

Der Stiftungsrat besteht aus drei Mitgliedern:

- Dr. Peter Goop, Vaduz, als Präsident
- S.D. Dr. Prinz Nikolaus von und zu Liechtenstein
- Andreas Adank, Fläsch, Geschäftsführer Stiftung

Das Kuratorium

Das Kuratorium setzt sich aus fünf Mitgliedern zusammen:

- PD Dr. Mario F. Broggi, Triesen, als geschäftsführender Präsident
- Andreas Adank, Fläsch
- Prof. Dr. Martin Boesch, St. Gallen
- Prof. Dr. Georg Grabherr, Wien
- Eva Pongratz, Grafenau, Bayern

Auszug aus den Leitlinien

Anlässlich der Sitzungen vom 3. April 1986 bzw. vom 9. Mai 1986 in Schaan (FL), gab sich das Kuratorium des Binding-Preises für Natur- und Umweltschutz Leitlinien zur Auswahl der Preisträger des Grossen Binding-Preises und zur Ausrichtung der weiteren Binding-Preise (vormals Anerkennungsgebern).

1. Leitlinien für die Verleihung des Grossen Binding-Preises (gekürzte Fassung)

Mit der Zuerkennung des Grossen Binding-Preises für Natur- und Umweltschutz soll die Auseinandersetzung mit Umweltproblemen in der Öffentlichkeit gefördert werden. Die zu würdigenden Leistungen können im weitesten Sinne zur Erhaltung der natürlichen Lebensgrundlagen in allen Bereichen der Umweltvorsorge und des Natur- und Landschafts- wie Umweltschutzes erbracht worden sein. Demgemäss ist der fachliche Hintergrund möglicher Preisträger breit zu sehen. Der Schwerpunkt der zu würdigenden Leistungen soll auf einer zukunfts- und umsetzungsorientierten Befassung mit Umweltfragen liegen. Mit dem Preis sind vorzugsweise Leistungen und Engagement bestimmter Persönlichkeiten auszuzeichnen, womit indirekt auch die Tätigkeit von Institutionen gewürdigt wird, in denen die Preisträger ihre Überlegungen in der Öffentlichkeit bewusst machen konnten. Mit der Auszeichnung will das Kuratorium engagierte Persönlichkeiten und Personengruppen in ihrer Innovation, über die tägliche Routine hinausgehende Arbeiten bestärken. Der Grosse Binding-Preis soll eine über die Region des Alpenrheintals hinaus tragende Wirkung entwickeln. Mit seiner Dotation und der feierlichen Preisverleihung in Vaduz wird eine europäische Ausstrahlung angestrebt.

2. Leitlinien zur Ausrichtung von Binding-Preisen

Auszeichnungen sollen an Personen, Personengruppen, Vereinigungen, Dienststellen und weitere Organisationen vergeben werden, die in ihrem Bereich bzw. in ihrer Gemeinde oder Region konkrete und beispielhafte Impulse bzw. Leistungen für den Natur- und Umweltschutz erbracht haben. Der Binding-Preis kann in ausgewogener Weise vor allem in der Region des Alpenrheintals und in den angrenzenden Ländern bzw. Kantonen, sowie Kultur- und Naturräumen (u.a. Bodenseeraum, Alpenraum) vergeben werden. Es können sowohl einzelne Aktionen als auch über einen längeren Zeitraum wirksame Beiträge in allen Bereichen des Natur- und Umweltschutzes ausgezeichnet und gefördert werden, so z.B. konkrete Umsetzungen, wissenschaftliche Beiträge, Aktionen usw. in Bereichen des Naturschutzes, des Landschaftsschutzes, der Landschafts- und Kulturgüterpflege, einer umweltgerechten Orts-, Stadt-, und Regionalentwicklung, der Umwelttechnik und der Umweltdynamik.

Preisträger 1986 bis 2007

Grosser Binding-Preis

1986

Prof. Dr. rer. pol.
Hans Christoph Binswanger
St. Gallen, Schweiz

1987

Univ.-Prof. DDR.
Hannes Mayer (†)
Wien, Österreich

1988

Liechtensteinische Gesellschaft
für Umweltschutz
Vaduz, Liechtenstein

1989

Bischof Erwin Kräutler
Altamira, Brasilien

1990

Erich Kessler (†)
Oberrohrdorf (AG), Schweiz

1991

Prof. Dr. Hans Ruh
Pfaffhausen (ZH), Schweiz

1992

Prof. Dr. Michael Succow
Greifswald, Deutschland

1993

Dr. Hans Bibelriether
Spiegelau (Bayern),
Deutschland

1994

Bruno Manser (verschollen)
Basel, Schweiz

1995

Krzysztof Wolfram
Bialystok, Polen

1996

Dr. Michael Otto
Hamburg, Deutschland

1997

Dr. Hans Haid
Sölden, Österreich

1998

Alpen-Initiative, Schweiz und
Tiroler Transitforum, Österreich

1999

Dr. Richard Maurer
Aarau, Schweiz

2000

Verein Regenwald der
Österreicher, Wien, Österreich

2001

CIPRA – Internationale
Alpenschutzkommission
Schaan, Liechtenstein

2002

Seine Allheiligkeit
Bartholomaios I, Erzbischof von
Konstantinopel, dem neuen Rom
und Ökumenischer Patriarch
Istanbul, Türkei

2003

Prof. Dr. Klaus Töpfer
Höxter, Nordrhein-Westfalen,
Deutschland

2004

Prof. Dr. Werner Konold
Freiburg im Breisgau, Deutsch-
land

2005

Regina Frey
Berg am Irchel (ZH), Schweiz

2006

Jakob von Uexkull
London, Grossbritannien

2007

Slow Food International,
Italien

Binding-Preise

(vormals Anerkennungs-gaben)

1986

- Ignaz Hugentobler, Altstätten
(St. Gallen)
- Schulklasse 5b des Liechten-
steinischen Gymnasiums des
Jahres 1985
- Louis Jäger, Schaanwald
(Liechtenstein)
- Dr. Hans Ulrich Hollenstein,
Chur (Graubünden)
- Raumplanungsstelle des Am-
tes der Vorarlberger Landesre-
gierung, Bregenz

1987

- Dipl. Ing. Anton Draxl, Matrei i.
Osttirol und Mag. Peter Hass-
lacher, Innsbruck (Tirol)
- Hans-Peter Grünenfelder,
St. Gallen
- Klaus Schädler, Triesenberg
(Liechtenstein)

1988

- Edith Waldburger-Gantenbein,
Buchs (St. Gallen)
- Marianne Mathis, Bregenz und
Dr. Christian Mähr, Hörbranz
(Vorarlberg)
- Arbeitsgruppe «Seeforelle» im
Sachverständigen-Ausschuss
der Internationalen Bevoll-
mächtigten-Konferenz für die
Bodensee-Fischerei

1989

- Dr. Walter Trepp (†), Chur
- Julius Eberle (†), Ruggell
(Liechtenstein)
- Christian Zinsli, St. Gallen
- Dipl. Ing. Sture Larsen, Hör-
branz (Vorarlberg)

1990

- Ökomodell Hindelang, Allgäu,
Bayern, Deutschland
- Josef Biedermann, Planken
(Liechtenstein)
- Österreichische Gesellschaft
für Vogelkunde, Landesstelle
Vorarlberg
- Hans Moser, Laax
(Graubünden)

1991

- Int. Projekt zur
Wiederansiedlung des
Bartgeiers in den Alpen
- Hans Jakob Reich, Salez
(St. Gallen)
- Distelverein zur Erhaltung und
Förderung des Lebensraumes
östl. Weinviertel/Marchfeld
(Niederösterreich)

1992

- Ökologische Station der Stadt
Linz (Oberösterreich)
- Auerhuhngruppe Toggenburg
und benachbarte Gebiete
- Schweiz. Institut für Baubiolo-
gie Flawil (St. Gallen) und Heinz
Frick, Ruggell (Liechtenstein)
- Dipl. Ing. Christian Göldi,
Schaffhausen

1993

- Barbara und Hans-Jörg Rhein-
berger, Vaduz und Berlin
- Anton Türtscher, a. Landesrat,
Sonntag (Vorarlberg)
- Naturschutzgruppe, Val Müs-
tair (Graubünden)

1994

- Markus Kaiser, St. Gallen
- Dr. Walter Dietl, Zürich
- Mag. Dr. Eyjolf Aistleitner,
Feldkirch (Vorarlberg)

1995

- Bürgerinitiative Tiroler Lechtal
- Programmleitung Inventar his-
torischer Verkehrswege der
Schweiz (IVS)
- Wilfried Kaufmann, Balzers
(Liechtenstein)

1996

- Dr. Marga Hubinek, Wien
- Dipl. Ing. Georg Willi, Mauren
(Liechtenstein)
- PLENUM-Team unter Leitung
von Dr. Winfried Krahl, Karls-
ruhe (Deutschland)

1997

- Naturkundliche Vereinigung,
Trimmis (Graubünden)
- Hanspeter Guggenbühl, Zürich
- Prepare-Team, Vorarlberg

1998

- Fredi M. Murer, Zürich
- Dipl. Ing. Ernst Schwald, Bodensee Akademie, Dornbirn (Vorarlberg)
- Hans Peter Frick, Balzers (Liechtenstein)

1999

- Dr. Erhard Kraus, Schallaburg bei Melk (Niederösterreich)
- Verkehrs-Club Liechtenstein (VCL)
- Dr. Andreas Moser, Zürich

2000

- Hildegard Breiner, Bregenz (Vorarlberg)
- Jürgen B. Kühnis, Vaduz (Liechtenstein)
- Pfr. Jakob Schiltknecht, Oberegg (Appenzell Innerrhoden)

2001

- Mag. Günter Stadler, Frastanz (Vorarlberg)
- Hanno Meier, Mauren (Liechtenstein)
- Franz Hohler, Zürich

2002

- Stiftung Bergwaldprojekt, Trin (Graubünden)
- Eva Pongratz, Grafenau (Deutschland)
- Donau-Karpaten Programm des WWF

2003

- Ursula Bauer & Jürg Frischknecht, Zürich
- Welt- und Naturlada, Schaan (Liechtenstein)
- Gemeindeforum – Allianz in den Alpen

2004

- Dr. Sigrid Arnade, Berlin
- Dipl. Ing. Gerald Plattner, Purkersdorf (Niederösterreich)
- Botanisch-Zoologische Gesellschaft Liechtenstein-Sargans-Werdenberg (BZG) e.V., Vaduz (Liechtenstein)

2006

- Dr. Christoph Meier, Malans (Graubünden)
- Maria und Andrea (†) Schneider, San Martino (Italien)
- Inficon AG, Balzers (Liechtenstein)

2007

- Dr. Thomas Scheurer, Bern
- Uta Henschel, Hamburg
- Österreichische Koordinationsstelle für Fledermausschutz und -forschung, Alkoven und René Gerber, Grabs (Schweiz) und Silvio Hoch, Triesen (Liechtenstein)

